Schwerter Zeitung

Regelmäßige Beilagen: Schwerter Hausfrau und Mutter. Aus dem Reiche der Mode. Heimatblätter. Lustiges Allerlei. Kinderzeitung. Unser Blatt. Unterhaltungs- u. Romanbeilage. Spiel, Sport und Turnen. Filmkritik. Kunst u. Wissen. Gartenratschläge.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Welthofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerterruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852. Verantwortliche Schriftleitung: Karl Richter in Schwerte. Tel. 62.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Mittwoch, 4. Juli 1923 — 56. Jahrgang

Nr. 154

Zum Geleit.

Die Liebe nur allein ist Leben!
Kannst du dein Herz der Liebe weih'n,
So hat dir Gott genug gegeben —
Heil dir! die ganze Welt ist dein.
Hoffmann v. Fallersleben.

Neueste politische Nachrichten.

England droht eine Sonderaktion an, falls Frankreich seine schriftliche Antwort auf den englischen Fragebogen erteilt.

*

Der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien ist von seinem Amte zurückgetreten.

*

Die Kruppwerke wurden teilweise von französischen Truppen besetzt.

*

Der Völkerbundsrat beschäftigte sich am Montag mit der Saarfrage.

*

Ueber Hamborn und Duisburg ist der Belagerungszustand verhängt worden.

*

An der Kontrollstelle in Lünen werden Lebensmittel, sowie sämtliche in das besetzte Gebiet adressierten Sendungen zur Entrichtung eines Ausfuhrzolles in Höhe von 25 Prozent angehalten.

*

Die französische Kammer nahm das Zweijahresbudget mit 479 gegen 65, der Senat mit 290 gegen 2 Stimmen an.

*

Nach einem Berliner Telegramm des „New-York Herald" ist der amerikanische Senator Hiram Johnson aus London in Berlin eingetroffen. Er wird einige Tage in Deutschland bleiben und wahrscheinlich das Ruhrgebiet besuchen.

*

Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien hat den Bund Schlesierland auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik verboten und aufgelöst.

* * *

Vermischte Neuigkeiten.

In Kaufbeuren in Bayern wurde der als Goldläufer und Sammler bekannte Privatmann Otto Haggenmüller von zwei entkommenen etwa 16jährigen Männern in seiner Wohnung brutal ermordet. Seine wertvolle Sammlung fiel den Räubern in die Hände.

*

Das vor etwa 25 Jahren erbaute Deutsche Theater in Stuttgart, welches unter dem Namen Residenztheater gute Aufführungen herausgebracht hatte, ist an eine Zigarettenfabrik verkauft worden, die es zu einer eigenen Zigarettenfabrik umbaut.

*

Dem Reichstag ist ein Gesetzentwurf über eine vorläufiges Handelsabkommen zwischen dem Deutschen Reich und Portugal zugegangen. Das Abkommen macht den bisher vertragslosen Zustand ein Ende und gilt zunächst für sechs Monate.

*

In Halle stellte sich ein 18jähriger Schneidergeselle unter der Bezichtigung der Polizei, er habe am Neujahrstage an der Sprengung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals teilgenommen. Er war bisher flüchtig gewesen und gehört der kommunistischen Partei an.

*

Südwestlich vom Prinz Patrik-Land, im Westen des arktischen Archipels von Nordamerika, entdeckte der Forschungsreisende Stefanson bisher noch unbekanntes Land. Die Nachricht brachten zuerst Walfischfänger mit. Ueber die Ausdehnung des Landes usw. ist noch nichts bekannt. Im Eismeer nördlich von Kanada hat man schon immer Land vermutet.

* * *

Gegen bayrische Rechtssprechung.

Sitzung des Reichstages am 2. Juli 1923

Präsident Loebe eröffnet die Sitzung erst um 4 Uhr nachmittags, da inzwischen eine Sitzung des Aeltestenrats abgehalten werden mußte. In dieser wurde beschlossen, die auf der Tagesordnung stehende zweite Lesung des Gesetzes über die

Feier- und Gedenktage

abzusetzen und den nächsten Punkt der Tagesordnung die sozialdemokratische Interpellation über die Rechtsprechung des bayerischen Volksgerichts in München, zu verhandeln.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Präsident noch mit, daß der Abg. Dr. Most (D. V. P.), sowie einige andere Parteigenossen als Geisel wegen des Eisenbahnunglücks in Duisburg verhaftet worden sind. (Lebhafte Pfuirufe.) Es soll alles geschehen, um ihn wieder frei zu bekommen, die Hoffnung dafür aber sei sehr gering.

Auf der Tagesordnung steht dann die Fechenbachinterpellation.

Abg. Dittmann (S.) gibt einen Ueberblick über den Verlauf des Fechenbach-Prozesses. Der Journalist Felix Fechenbach wurde in München zu 11 Jahren Zuchthaus wegen Landesverrats verurteilt. Die Verurteilung erfolgte wegen des sogenannten „Ritter"-Telegramms, das der bayerische Gesandte beim päpstlichen Stuhl, Ritter, unmittelbar vor Beginn des Weltkrieges am 24. Juli 1914 an den bayerischen Ministerpräsidenten von Hertling richtete. Dieses Telegramm hat Fechenbach an den Schweizer Journalisten Panot verkauft, der es im Pariser Journal veröffentlicht hat. Der Redner fordert Aufhebung des Fechenbach-Urteils.

Bayerischer Gesandter Dr. von Preger erklärt, für die Stellungnahme der bayerischen Regierung seien ausschließlich tatsächliche und rechtliche Gesichtspunkte maßgebend gewesen. (Lärm links.) Sie habe bereits 1919 im Landtag bei der Behandlung von Begnadigungsgesuchen dringliche Prüfung zugesagt. Wenn Fechenbach ein Begnadigungsgesuch einreiche, ein solches liege zur Zeit noch nicht vor, werde in diesem Sinne verfahren werden.

Reichsjustizminister Dr. Heinze gibt zu, daß das Urteil zu allerlei Zweifeln Anlaß gegeben habe. (Hört, hört links.) Aber so einfach sei die Sache nicht. Das Urteil sei auf Grund der mündlichen Verhandlung ergangen und es sei unmöglich, so komplizierte Dinge durch Parlamentsbeschlüsse zu lösen. Der von der bayerischen Regierung vorgeschlagenen Weg einer Nachprüfung durch das Oberlandesgericht sei gangbar. Der Minister lehnt zu scharfe Kritik an dem Urteil eines Gerichts ab, das sicher nach bestem Wissen und Gewissen gefällt sei. (Unruhe links.) Die bayerischen Volksgerichte bestünde zu Recht. (Hört, hört links.) Das Gutachten des Landesgerichts müsse abgewartet werden.

Abg. Emminger (Bayr. V. P.): Es sei unmöglich, in die Justizhoheit der Länder einzugreifen und im Parlament eine Berufsinstanz zu schaffen. Es sei unrichtig, daß das Urteil von Widersprüchen wimmele.

Um 7 Uhr wird die Weiterberatung vertagt.

* * *

Sitzung des Reichstages am 3. Juli 1923

Die vorläufigen Handelsübereinkommen mit Portugal und Spanien werden ohne Aussprache genehmigt. Es handelt sich im wesentlichen um die Regelung der Weineinfuhr.

Angenommen wird ein Gesetzentwurf, dem § 1 des Reichsbeamtengesetzes folgenden Absatz hinzuzufügen: „Bis zur Verkündung der Entscheidung der Disziplingrkammer müssen die obersten Reichsbehörden den Verteidigungsbeschluß zurücknehmen. Die Zurücknahme ist nur mit Zustimmung des Angeschuldigten zulässig. Wird der Versetzungsbeschluß zurückgenommen, so hat die oberste Reichbehrde das Verfahren einzustellen und muß über geeignete Fälle eine Ordnungsstrafe verhängen."

Das Gesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen geht an den Rechtsausschuß.

Die Besprechung der sozialdemokratischen Fechenbachinterpellation wird fortgesetzt. Eingegangen ist dazu ein Antrag Marx (Z.) die Reichsregierung zu ersuchen, die Reform des Strafprozeß rechts möglichst zu beschleunigen und dadurch eine vollständige Rechtseinheit auf strafprozeßualem Gebiet für Deutschland herbeizuführen.

Abg. Dr. Bell (Z.) hält Gerichtsurteile einer Kritik der Volksvertretung wert. Ueber das Strafmaß im Fechenbachprozeß müsse man entsetzt sein.

Der Redner hält das Delikt Fechenbachs für presserechtlich verjährt. Auch der Reichsjustizminister sei dieser Ansicht. Die Volksgerichte, die eigentlich Standgerichte seien, seien jetzt nicht mehr am Platze. Die Reichsregierung sollte dafür sorgen, daß sie verschwinden. Im Falle Fechenbach liege offensichtlich ein Fehlspruch vor.

Abg. Dr. Stratmann (D. V.) hält es keineswegs für sicher, daß hier ein Fehlurteil vorliegt. Hinter der angeblichen Erregung über das Urteil stehe nur Agitation, vor allem der republikanische Richterbund, dessen Bestehen eine rechtliche Nervosität sei. Die Kritik an dem Verfahren des Volksgerichts sei unberechtigt. Es liegt kein Fehlurteil vor. Fechenbach sei durchaus keine harmlose Person.

Abg. Dr. Kahl (D. V. P.) hält diese ausführliche Erörterung des Falles Fechenbach in dieser Zeit für ganz unzweckmäßig. Der Reichstag habe wohl das Recht der Kritik, aber von einer Annullierung des Urteils kann keine Rede sein. Der beste Weg sei der der Begnadigung.

Der demokratische Abg. Brodauf war durch die Erklärung der bayerischen Regierung im wesentlichen befriedigt. Er fordert unbedingt eine Nachprüfung des Urteils und rügt die Mängel des Verfahrens.

Der Reichsjustizminister Dr. Heinze lehnte eine sofortige Begnadigung Fechenbachs ab, weil es nicht unzweifelhaft feststehe, daß er zu Unrecht verurteilt worden sei. Die Frage der Verjährung sei auch nicht zweifellos. Die ganze Frage müsse von einem objektivem Gericht geprüft werden. Der Minister empfiehlt einmütige Annahme des Zentrumsantrages, um die Einheit des Rechts in Deutschland möglichst bald wieder herzustellen.

Im Schlußwort bedauert der sozialistische Abg. Dr. Radbruch, daß die bayerische Regierung nicht aus freien Stücken die Begnadigung Fechenbachs ausgesprochen habe.

Damit war die Interpellation erledigt.

Der Zentrumsantrag wurde angenommen.

Am Mittwoch stehen kleine Vorlagen auf der Tagesordnung. — Schluß 7 Uhr.

Der Papstbrief.

Havas meldet aus Rom: Der französische Botschafter beim Vatikan, Jonnart, habe eine Audienz beim Papst gehabt, die zwei Stunden gedauert habe. Obwohl keine offizielle Mitteilung hierüber erfolgt sei, bestätige man, daß der Vertreter Frankreichs beim Vatikan mit Nachdruck die Gründe erläutert habe, warum der päpstliche Brief sowohl in offiziellen Kreisen Frankreichs, als auch im französischen Volke Erregung hervorgerufen habe. Man fügt hinzu, der Heilige Vater sei hiervon sehr berührt worden und man verfehle nicht, vorauszusagen, daß das nicht ohne günstige Ergebnisse bleiben werde. — Die „Voraussage" ist zu schwach, als daß auch nur ein einziger, der die Diplomatie des Vatikans kennt, daran glauben könnte.

Deutsche Geiseln in den Franzosenzügen.

Havas verbreitet ein Telegramm aus Koblenz, in dem erklärt wird, die Interalliierte Rheinlandkommission habe mit den Oberkommandierenden der Besetzungsheere beschlossen, daß in Zukunft in jedem Zuge, der in das besetzte Gebiet fahre, deutsche Zivilpersonen mitfahren müßten.

Der Dollar am 3. 7. = 159600 M.

(amtlich)

Ein kalter Wasserstrahl.

In den englisch-französischen Beziehungen ist eine neue Trübung eingetreten, die durch die französische Verschleppungstaktik bei der Beantwortung des englischen Fragebogens veranlaßt worden ist. Erst hat es bekanntlich geheißen, daß Frankreich und Belgien eine gemeinsame Antwort erteilen oder sich wenigstens zunächst über die zu gebenden Antworten verständigen wollten. Die belgische Kabinettskrise gab deshalb Herrn Poincaré eine erwünschte Gelegenheit, die Sache auf die lange Bank zu schieben. Man wollte erst den Ausgang der Krise abwarten, um sich mit der neuen Regierung verständigen zu können, so sagte man. Nun ist die Krise vorüber, das Kabinett Theunis ist unverändert geblieben, und da man dessen Ansichten in Paris kennen sollte, so ist jetzt der letzte Vorwand für eine weitere Verzögerung der Antwort weggefallen.

Trotzdem denkt man in Paris nicht daran, die von England gewünschte klare Antwort zu geben. Man will auch jetzt noch die Taktik fortsetzen, lediglich durch den französischen Botschafter in London mündliche Erklärungen abgeben zu lassen. In London will man sich aber nicht länger mit leeren Redensarten abspeisen lassen, man will etwas Schriftliches haben, damit man Frankreich darauf festnageln kann. Die englische Wochenschrift „Observer", die erst in voriger Woche durch die Veröffentlichung des Tirard-Berichtes über die Beziehungen Frankreichs zu Dorten mit rauher Hand den Schleier von der französischen Rheinlandpolitik gezogen hat, bringt jetzt eine nicht minder beachtenswerte Information, wonach der englische Botschafter Lord Crew bei seiner letzten Besprechung mit Poincaré sehr energisch geworden sein soll. Er habe die übliche diplomatische Höflichkeit beiseite gelassen und kategorisch verlangt, daß Frankreich nunmehr eine deutliche Antwort geben müsse. Die Fragen des englischen Fragebogens seien außerordentlich klar, und die englische Regierung sei entschlossen, eine schriftliche Antwort zu verlangen, und halte jeden Meinungsaustausch zwischen London und Paris für unmöglich, solang die französische Regierung keine schriftliche Darlegung ihrer Politik gegeben habe.

Für den Fall, daß Frankreich auch jetzt noch mit seiner Antwort zurückhält, wird ein selbständiges Vorgehen Englands angekündigt. Es ist bemerkenswert, daß Reuter die Information des „Observer" weiter verbreitet, und zwar in folgender Form:

Wenn Frankreich es ablehnt, auf die Fragen Großbritanniens eine schriftliche Antwort zu erteilen, so wird die britische Regierung sehr wahrscheinlich öffentlich erklären, daß die derzeitige Politik Frankreichs zum Ruin Europas führt, und wird Verhandlungen mit Deutschland auf der Grundlage des deutschen Reparationsangebotes vom 7. Juli einleiten. Wenn Frankreich es ablehnt, daran teilzunehmen, wird Großbritannien selbständig vorgehen. Möglicherweise wird eine Konferenz neutraler Staaten einberufen werden zum Zweck, eine Einigung mit Deutschland ohne Frankreich herbeizuführen.

Die Ankündigung des „Observer" hat naturgemäß in der Pariser Presse große Beunruhigung hervorgerufen. Man hat in der Tat seit langem nicht eine so energische Sprache von der Themse her gehört. Offenbar fühlt sich England durch die französische ungeheure Größenwahnpolitik immer mehr in seinen ureigensten Interessen bedroht, und in solchem Falle kann man bekanntlich in London ganz andere Worte und Taten finden, als wenn es sich bloß um die Ermordung von ein paar „Boches" handelt.

...en
des alltäglichen Bedarfes für Private und Behörden können
...g
eingedeckt werden, wenn dieselben sofort in Auftrag kommen, da
Geldentwertung
die Papierpreise ständig steigen. Durch sofortige Auftragserteilung werden tausende von Mark erspart. Zur Anfertigung derselben empfiehlt sich bei sauberer Ausführung und schnellster Bedienung
Carl Braus
Buch- u. Kunstdruckerei

!

...ornhaut, Schwielen und Warzen
...eseitigt schnell, sicher, schmerzlos ... gestorben
Kukirol
...Millionenfach bewährt. — In Apotheken
...b. — Gegen Schweißfuß, Brennen und
...fen Kukirol-Fußbad.
...d. Ostenstr. 3.
...ie Max Mehlhose, Postplatz,

...vermindere ich die Kosten
...für Schuhreparaturen
...rch, daß ich „schwarze
...n" verwenden lasse.
...sind zu haben bei
..., Schuhmachermeister
...ningsweg 26. —
...rung von orthopädischen Schuhen
...legsbeschädigte. 1953
...Versorgungsamt Dortmund

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderb
direkt an Private. Katal.
26 J frei. 3897
Eisenmöbelfabrik Kahl (Thür.)

Sommersprossen !!
Ein einfaches, wunderbares Mittel
alle gegen jeden kostenlos mit.
Frau M. Poloni
Hannover-G 223. Schließfach 106

Der schwierigste Augenblick.

TU. **London**, 4. Juli. Der Pariser Korrespondent der Times schreibt, wir haben den schwierigsten Augenblick in den französisch-englischen Beziehungen erreicht. Was in dieser Woche geschieht, davon hängt die Freundschaft beider Länder ab. Es ist zwecklos, sich in Prophezeiungen zu ergehen, welchen Weg Frankreich und Großbritanien einschlagen werden. Frankreich ist der Auffassung, daß es seine Haltung nicht vollständig ändern könne, ohne sich zu demütigen.

Die Kriegsschuld.

Die Frage nach der Kriegsschuld ist in den letzten Monaten mehr in den Hintergrund getreten. Sie hat aber dadurch an Wichtigkeit keineswegs verloren, da die Voraussetzung für die Gültigkeit des Vertrages von Versailles die Behauptung ist, daß das Deutsche Reich die Verantwortung für den Weltkrieg trägt. Gerade für Poincaree ist diese Frage eine äußerst peinliche, denn aus seinen Abmachungen mit Rußland in der Vorkriegszeit, als er Präsident der Republik war, weiß er ganz genau, wo die Urheber des großen Feldzuges zu suchen sind, die denselben auch stets als „ihren" Krieg bezeichnet haben. Er ist unter denselben nicht der letzte gewesen.

Er will sich in dieser Beziehung nichts beweisen lassen, aber mit dieser Ablehnung ist die Sache nicht aus der Welt geschafft. Die Fäden, die zur Ruhraktion führten, nehmen nicht vom letzten Dezember oder Januar ihren Ausgang, sondern zweifellos vom Jahre 1912 oder 1913, als Poincaree mit dem russischen Botschafter Iswolschi in Paris über die Kriegsziele zu verhandeln begann. Die Karten über die zukünftige Gestalt Deutschlands, die damals in Umlauf waren, und die seinen Umfang auf ein vergrößertes Reichszentrum beschränkten, sind kein Zufall gewesen, denn sie weisen Ruhr und Rhein bereits Frankreich zu, während ein großer Teil des deutschen Ostens zu Rußland geschlagen wurde, dessen Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch sich bereits König von Ost- und Westpreußen nannte.

Daß solche gefährlichen Dinge nicht schwarz auf weiß zu Papier gebracht werden, ist ganz selbstverständlich. Als es den Franzosen im Kriege schlecht ging, wurden von Paris aus alle Eroberungsgelüste in Abrede gestellt und nur die „Wiedervereinigung mit Elsaß-Lothringen" hervorgehoben. Damals, als Präsident Poincaree mit der ganzen Regierung nach Bordeaux geflohen war, weil die Deutschen nur noch ein paar Meilen von der Seine standen, konnten sie sich in einen Tugendmantel hüllen, der aber sofort abgeworfen wurde, als der Stellungskrieg im Gange war, und sie wieder aufatmen konnten. „Der Sieger hat das Recht, seinen Erfolg auszunutzen," sagte Clemenceau, von dem wir im Zweifel sein können, ob er oder Poincaree der größere Hasser und Neider ist.

Die ganze Geschichte der Revanchezeit von 1871 bis 1914 ist die Aufrollung der Kriegsvorbereitung. Die Goldmilliarden, die Frankreich in seine Waffenrüstung und seine Kriegsbündnisse gesteckt hat, waren für die „Ehre" und für Elsaß-Lothringen ein viel zu gewaltiges „Anlagekapital", als daß wir nicht schon 1914 hätten annehmen sollen, daß es ein Kampf auf Leben und Tod sein würde. Deutschlands Niederwerfung und Niederhaltung stand auf der französischen Fahne geschrieben, und die Ruhraktion ist das Zeichen, in welchem dieses Programm zur Ausführung gelangen soll.

Obwohl die französische Brutalität so herausfordernd und verletzend wie nur möglich ist, werden die Manner an der Seine mit Glaceehandschuhen angefaßt, und es sind immer nur vereinzelte Engländer gewesen, die den Franzosen wirklich den Spiegel der Wahrheit vorgehalten haben.

Aber die Wahrheit setzt sich einmal in Marsch und sie wird dann auch nicht wieder zum Stillstand gelangen. Deutschland war 1914 nicht entfernt so wie unsere Feinde auf den Kriegsfall vorbereitet, es ist Tatsache, daß unsere Proviantversorgung keine genügende war. Bekanntlich hat man nicht einmal diese Tatsache als einen Milderungsgrund für uns gelten lassen wollen, obwohl sie eigentlich ein Armutszeugnis für Frankreich bedeutet, das damit zugab, so leicht überwunden werden zu können. Wer die Franzosen seit 1918 genauer kennen gelernt hat, der traut ihnen auch die Kriegsurheberschaft für 1914 zu, nur wagen es sehr wenige, es ihnen ins Gesicht zu sagen.

Militärische Gedenkfeier.

TU. **Ingolstadt**, 4. Juli. Vom 29. Juni bis 1. Juli hat in Ingolstadt unter Teilnahme vieler Tausender eine Gedenkfeier der ehemaligen bayerischen schweren Artillerie stattgefunden. Der frühere Kronprinz Rupprecht nahm mit zahlreichen höheren Offizieren an der Feier teil und hatte am Sonntag vormittag Gelegenheit, der Uebergabe von drei Regimentsfahnen beizuwohnen.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 4. Juli 1923.

Erinnerungen.

1519 Der Ablaßkrämer Joh. Tetzel gestorben.
1630 Gustav Adolf landet mit 16 000 Schweden in Pommern.
1776 Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika.
1866 Oesterreich tritt Venezien an Napoleon III. ab.
1888 Der Dichter Theodor Storm gestorben.

*

Schulausflüge und Schulreisen.

Zwischen Pfingsten und den Sommerferien, also an den längsten Tagen, ist die Zeit der Schulausflüge. Bei ihnen ist weniger der unterrichtliche Wert, wie etwa bei sogenannten Lehrspaziergängen für Heimatkunde, Erdkunde, Naturgeschichte, sondern mehr der erzieherische ins Auge zu fassen. Wohl bieten sich auch hier Gelegenheiten etwa zum Sammeln von seltenen Steinen, Pflanzen, Früchten usw., wohl kann dabei manche Anschauung für Heimat- und Vaterlandskunde, für Geographie und Geschichte usw. berichtigt werden, aber im wesentlichen soll

ein Schulausflug ein Festtag

für den Schüler sein.

Wer die Schule nicht als eine Fabrik für lustige Gewebe des Wissens betrachtet, sondern für eine Anstalt hält, in der geistiges Leben geweckt und gepflegt wird, der muß ihr auch die Feier von Festen zugestehen, weil diese zur Erreichung ihres Zweckes notwendig sind. Diese Wahrheit findet ihre Bestätigung im öffentlichen Leben, das durch seine Feste über die Alltäglichkeit emporgehoben und von dem Drucke und den Fesseln derselben zu einem Aufschwunge von Zeit zu Zeit befreit wird. Im Schulleben gibt es viele Ruhetage, aber ihm eigene Festtage wenige . . . die Schulausflüge sollen nun auch Festtäge sein.

Hochbedeutsam ist der erzieherische Einfluß der Schulausflüge. Der Lehrer tritt an solchen Tagen seinen Schülern menschlich näher. Diese aber erschließen ihm ihr Gemüt, und der Lehrer hat Gelegenheit, die Schüler eingehender kennen zu lernen, da sie unbefangener mit ihm und mit ihren Mitschülern verkehren.

Nicht selten schließen sich erwachsene Angehörige dem Ausfluge an, namentlich die Mütter. Diese passen dann sehr gern die Gelegenheit ab, sich dem Lehrer zu nähern und in mitteilsamer ungezwungener Unterhaltung über ihr Kind sich mit ihm auszusprechen. Es sind Dies zur Feststellung der Individualität des Schülers sehr wichtige Momente. Daß diese Ausflüge auch in sanitärer Hinsicht einen das körperliche und geistige Wohl fördernden Einfluß ausüben, bedarf keines Nachweises.

Es braucht bei solchen Wanderungen nicht tageweit zu gehen, und man soll nicht glauben, daß man keinen rechten Ausflug gemacht hat, wenn nicht eine meilenweite Strecke im Eisenbahnwagen zurückgelegt wurde. Es ist tatsächlich für das Kind schon erquickend, den heimatlichen Wald zu durchstreifen oder die benachbarten Ortschaften zu durchwandern, wenn es in Gesellschaft des Lehrers und der Mitschüler geschieht. Schülerreisen im eigentlichen Sinne sind unentbehrlich. Man soll sich nicht wähnen, daß der Genuß immer da am größten sein muß, wo die Natur am massigsten uns entgegentritt. Es soll der Nutzen größerer Schülerreisen für Körper und Geist gern anerkannt werden, aber die kleineren Ausflüge haben unter Umständen denselben Wert, ja in mancher Hinsicht noch mehr. Darum nicht in die Weite schweifen! Das Gute liegt so nah, zumal in den Zeiten wirtschaftlicher Not und der Verkehrserschwernisse.

*

** **Ein Jahr ohne Sommer** ist zwar eine Seltenheit, dürfte aber nicht zu den Unmöglichkeiten gehören. Vollständig sommerlos war das Jahr 1816. Im April herrschten damals Schneestürme, starke Nachtfröste und Regen. Die Nachtfröste im Mai richteten in Garten und Feld großen Schaden an. Der Juni war so kalt, wie seit Menschengedenken nicht mehr. Im Juli gab es in den ersten Tagen Eis so dick wie Fensterglas. Die Heuernte brachte fast nichts ein. Auch der August war unfreundlich, kalt und regnerisch. Im September war die Witterung bis um die Mitte des Monats ziemlich mild, dann wurde es wieder kalt und heftige Stürme durchbrausten das Land. Der Oktober brachte einige warme Tage, der November aber Schneestürme und starken Frost. Im Dezember dagegen trat eine bedeutend mildere Witterung ein, so daß es manchmal wärmer war als im Juli. Infolge dieser abnormen Witterung trat eine allgemeine Mißernte ein. Tausende litten bei furchtbarer Teuerung die bitterste Not. Glücklicherweise war die Ernte des folgenden Jahres sehr gut, so daß sie der grausigen Not ein Ende machte.

** **Jetzt sind die Tage der Rosen!** Ja, sie sind es, und zwar auch trotz der Witterung, die wenig an die Rosenzeit erinnert, aber die Lieblingskinder Floras blühen doch, und ihr Duft schwingt sich durch die Lüfte. Freilich eine Rosenära, wie man sie früher darunter verstand, ist es nicht, auch die Rosen trösteln, und der dichte Flor, der früher Alt und Jung entzückte, ist nur in Ausnahmefällen vorhanden.

** **Bei der Heuernte.** Ein so reges Leben, wie in den letzten Tagen der Vorwoche, hat es auf den Fluren draußen schon lange nicht gegeben. Sonne und Wind hatten dafür gesorgt, das schon einige Wochen des Austrocknens harrende Heu für die Einfahrt bereit zu machen, und da rührten sich dann alle Hände, die Wagen zu füllen und die Ladungen zur Scheune zu schaffen. In solchen Zeiten ist auf den Normalarbeitstag nicht wohl zu achten, da wird bis in den sinkenden Abend geleistet, was geleistet werden kann. Viehfutter können wir bei den gegenwärtigen Milch- und Butterpreisen nicht genug haben. Die volle Heuernte ist freilich erst vereinzelt eingebracht, aber es wird hoffentlich gelingen, auch den Rest ungeschmälert zu bergen. Die Zeiten, in denen die Heuwagen auch in den Städten häufig durch die Straßen fuhren, sind ja vorbei, nur die Kleinstadt schmeckt nach dem kräftigen Heuduft. In der Mittelstadt sind die „Oekonomien" schon knapp geworden, und man muß aufpassen, um einer Ladung mit Heu zu begegnen, die draußen auf dem Lande Weg und Steg bevölkert. Die Erinnerung an die alten Zeiten wird aber damit geweckt, in der Deutschland noch im Zeichen der Landwirtschaft stand — auch in den Städten!

** **Es lohnt nicht mehr,** Markbeträge auszuschreiben. Der Markbetrag ist auf Postanweisungen, Zahlkarten usw. nach wie vor in Buchstaben auszuschreiben. Angesichts der hohen Beträge macht dies jetzt eine empfindliche Arbeit. Das bayerische Finanzministerium hat deshalb vorgeschlagen, nur noch Beträge in Worten auszufüllen, die über 1000 M gehen. Die Beträge darunter könnten, wie früher die Pfennig, in Ziffern gesetzt werden. Man könnte auch etwa, anstelle des bisherigen Wertes Mk. Tausend setzen. Auch der Deutsche Industrie- und Handelstag hat seine Mitglieder gebeten, hierzu Stellung zu nehmen.

** **Flugpost nach Bagdad.** Anschluß zur Luftpost Kairo—Bagdad zur Beförderung nach Mesopotamien und Persien geht in den nächsten Monaten nach München 9.35 vorm. am 12. und 26. Juli, 9. und 24. August, 6. und 20. September. Das Flugzeug geht je 9 Tage später von Kairo. Die Sendungen müssen den Vermerk „Par avion Cairo—Bagdad in der linken oberen Ecke der Aufschriftseite tragen, der mit Rotstift kräftig zu unterstreichen ist. Der Flugzuschlag beträgt für Postkarten 60 Goldrappen, für Briefsendungen anderer Art für je 20 Gramm 1,15 Goldfrank.

** **Keine Apothekergehilfen mehr.** Apothekerassistent heißt seit der Aenderung der Prüfungsordnung für Apotheker Ende 1921 der frühere Apothekergehilfe. Der Vorstand des Deutschen Apothekervereins hatte das Reichsversicherungsamt gebeten, die Versicherungsämter anzuweisen, daß sie in den Mitteilungen über die Festsetzung des Wertes der Sachbezüge der versicherten Personen für die pharmazeutischen Angestellten nicht mehr die alte Bezeichnung, sondern die neue verwenden. Dem Verein ist aber anheimgestellt worden, sich deshalb unmittelbar an die Versicherungsämter zu wenden.

** **Trübe Aussichten für Raucher.** Der Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller schreibt: Die Valutaverschlechterung der letzten Wochen hat den Preis ausländischen Tabaks und den Wert des Rohtabakzolles, in Papiermark ausgedrückt, außerordentlich gesteigert. Infolgedessen ist eine einfache Zigarre, mit einem Stückgewicht von etwa 6 Gramm, nicht mehr unter 1500 bis 1800 M Kleinverkaufspreis für das Stück herzustellen. Dabei dürfen irgendwelche Ansprüche an die Farbe der Zigarre oder an die Verpackung und Ausstattung nicht gestellt werden.

** **Eisenbahn und Presse.** Im Sitzungssaale der Eisenbahndirektion in Münster fand eine Besprechung der Eisenbahnverwaltung mit den Vertretern der Presse statt, die sich besonders mit der Einwirkung der Ruhrbesetzung auf die Verkehrsverhältnisse, mit den neuen Tariferhöhungen u. a. befaßte und der Presse Gelegenheit gab, der Stimme der öffentlichen Meinung Ausdruck zu geben. Von dem fortgeschrittenen Geiste der Verwaltung zeugten die herzlichen Begrüßungsworte des Reichsbahndirektionspräsidenten Schumacher, in denen er den Wert und die Bedeutung der Presse namentlich im Interesse des öffentlichen Verkehrs hervorhob und den Wunsch aussprach, stets mit der Presse als der Vertreterin der öffentlichen Meinung reibungslos zusam-

---

Die „Königin der Nacht".

Seeroman von H. Hill.

(Nachdruck verboten.)

37

Diese Worte deuteten darauf hin, daß der Mann wenigstens gebrochen englisch reden konnte, und ich brach sofort in eine Flut von Protesten und Fragen aus, wo ich wäre, warum man mich so behandelt hätte, und ob ich frei meiner Wege gehen könnte.

Bei den letzten Worten lachte der Sprecher und antwortete auf die erste Frage, als wenn damit auch die Erwiderung auf alle anderen gegeben war;

„Das ist das Kloster — das Kloster von Santa Lucia."

Das sagte mir gar nichts, und als ich weiter in ihn drang, weigerte er sich, mir mitzuteilen, warum ich hierher gebracht worden, und in wessen Gewalt ich mich befand. Die einzige Auskunft, die ich erhielt, erhöhte meine Unbehagen und meine Angst. Auf mein Ersuchen, sofort zu dem britischen Konsul geführt zu werden, erwiderte der Mann in unverschämtem Tone:

„Konsul kommt in einer Woche hierher, um sich Signor anzusehen. Hat keinen Zweck, vorher Skandal zu machen."

„Ist hier jemand namens Vizard oder Javertal — ist jemand dieses Namens an diesem verdammten Ort?" fragte ich.

Doch er schüttelte nur verneinend den Kopf, deutete dann noch einmal auf das elende Essen und zog sich mit seinen Gefährten zurück, indem er die Tür hinter sich verriegelte. Ich war viel zu aufgeregt, um Hunger zu haben, da ich aber die Notwendigkeit erkannte, mir meine Kräfte zu erhalten, so aß ich etwas von dem Mischmasch und trank den ganzen Wein, dann setzte ich mich auf das Bett, nicht um zu verzweifeln, sondern um an einen Weg zur Flucht zu denken. Das meine Gefangennahme gewissermaßen von der Behörde gutgeheißen war, glaubte ich aus der Bemerkung des Mannes schließen zu dürfen, der Konsul würde mich in einer Woche besuchen. Das war insofern beruhigend, denn es zeigte mir, daß ich nicht in den Händen von berufsmäßigen Schurken war, aber es spornte mich auch wieder an, meine Flucht selbst zu versuchen, da die einzige Person, die mir helfen konnte, erst in sieben langen Tagen zu erreichen war. So lange eingesperrt zu bleiben, ohne zu wissen, was diese beiden elenden Schurken beabsichtigten, und mit der ewigen Furcht, was Aline zustoßen könnte — das konnte und wollte ich nicht erdulden.

So saß ich wohl eine Stunde da und brütete, als ich wieder das Schlurren näherkommender Schritte vernahm. Als die Tür sich öffnete, traten zwei Leute — beides mir vollständig unbekannte Erscheinungen — herein, während draußen die drei Männer sichtbar wurden, die mich vorher heimgesucht hatten. Die beiden Leute, die jetzt zu mir kamen, gehörten zwei verschiedenen Rassen an, und mein Herz klopfte hörbar, als ich sah, daß der zuletzt Eingetretene das Gewand eines englischen Geistlichen trug. Der erste war ein dicker, ältlicher Italiener, mit lockigen Haaren und salbungsvollen Manieren, er machte den Eindruck eines Menschen von Erziehung, und kam offenbar amtlich. Er betrachtete mein Gesicht mit scharfen, forschenden Blicken, trat dann ein oder zwei Schritte zurück und sagte einige wenige Worte in italienischer Sprache zu einem Begleiter, die diesen veranlaßten, sich mir zu nähern.

Der Geistliche war dünn, machte einen asketischen Eindruck und richtete in scharfem, dabei aber salbungsvollem Tone das Wort an mich:

„Ich bin der neue englische Kaplan," sagte er, „und brauche wohl nicht zu bemerken, daß ich Ihnen meine Dienste und meinen Rat herzlich gern zur Verfügung stelle. Auch bin ich auf speziellen Wunsch des Konsuls zur Ausübung meiner Pflicht hierher berufen worden."

„Sie sind sehr freundlich," versetzte ich, wie ich glaube, in recht unliebenswürdigem Tone, „aber ich möchte den Konsul lieber selbst sprechen. Den einzigen Dienst, den Sie mir erweisen könnten, bestände augenblicklich darin, daß Sie mir sagen, warum ich eigentlich hier zurückgehalten werde und daß Sie mich so schnell wie möglich von hier fortbringen."

Der Geistliche stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Ich fürchte, daß ist ein Ersuchen, das über meine Kräfte und über mein Amt hinausgeht," wimmerte er in einem widerwärtigen, heuchlerischen Tone, der ihn mir fast verhaßt machte. „Wünschen Sie vielleicht geistlichen Trost oder möchten Sie ein hübsches Buch zu lesen haben? In dieser beiderseitigen Beziehung ist es mir möglich, Ihren Wünschen zu entsprechen."

Auf der Laufplanke stand die gewichtige, behördliche Persönlichkeit, die augenscheinlich nicht englisch konnte, und ließ sich unsere Unterhaltung offenbar von dem zerlumpten Wächter übersetzen, der wohl eine oberflächliche Kenntnis meiner Muttersprache besaß. Der Mann flüsterte noch eine Weile, nachdem der Geistliche schon den letzten Satz gesprochen hatte, und währenddessen fügte der Kaplan, mich scharf ansehend, mit leiser Stimme rasch und mit größtem Ernst hinzu:

„Ich bin hier, um Ihnen zu helfen, stellen Sie sich zornig und jagen Sie mich fort, aber nehmen Sie das Buch, das ich Ihnen anbieten werde."

Nur mit Mühe unterdrückte ich meine Freude darüber, daß sich mir ein Hoffnungsschimmer bot, fluchte kräftig, nannte ihn einen unsympathischen Heuchler, der einem in Not befindlichen Landsmann nicht helfen wollte, kurz und gut, ich stellte mich so ungebärdig an, daß der Dolmetscher an der Tür verzweifelt die Arme gen Himmel hob. Die Worte verfehlten ihre Wirkung auf den Geistlichen nicht. Einen schwachen Protest ausstoßend, zog er sich an die Tür zurück, wo er den Italienern, die zu seinem Beistand herbeigeeilt waren, fast in die Arme fiel. Doch er wehrte die Schläge, die sie mir zugedacht zu haben schienen, ab, wagte sich wieder in die Zelle und legte ein Buch, das er unter dem Arm getragen, auf das Bett. Dann zog er sich wieder zurück, warf die Tür hinter sich zu, und ich hörte, wie die Riegel vorgeschoben wurden und die Schritte meiner Besucher verklangen.

Einen Augenblick, nachdem die Laute erstorben waren, sprang ich auf, ergriff das Buch, das einen ziemlichen Umfang hatte und in Leder mit roten Ecken eingebunden war. Sobald meine Finger es berührt hatten, merkte ich, daß es kein Buch war, sondern eine Attrappe, die einen Kasten bildete, dessen eine Hälfte den Deckel darstellte. Als ich diese Attrappe aufklappte, konnte ich nur mit Mühe einen Freudenschrei unterdrücken, denn im Innern zusammengewickelt lag eine dünne, seidene Strickleiter, die immerhin stark genug war, das Gewicht eines Mannes zu tragen, eine Feile, ein Meißel und ein halber Bogen Briefpapier, auf welchem folgende Zeilen geschrieben waren:

(Fortsetzung folgt.)

menzuarbeiten. — Die Eisenbahnvorstände der einzelnen Stationen würden dem Publikum auch einen großen Dienst erweisen, wenn sie die örtliche Presse von Lahmlegungen des Verkehrs, oder von dessen Wiedereröffnung unverzüglich unterrichten würden.

** **Dringende Warnung.** Wie uns mitgeteilt wird, werden die französischen Posten vor Westhofen von jungen Burschen belästigt. Wir warnen dringend vor derartigen gefährlichen Treibereien, da dadurch schärfere Sanktionen hervorgerufen werden können.

** **Die in Westhofen eingerückten Einbruchstruppen** sind um drei Uhr nachmittags bis auf etwa hundert Mann Infanterie nach Witbräuke zurückgezogen worden. Die zurückgezogenen Truppen in Stärke von zwei Infanteriekompagnien, einer Radfahrer-, einer Kavallerie- und einer Maschinengewehrabteilung wurden im Laufe des Nachmittags in Witbräuke erneut alarmiert und nach Duisburg abtransportiert, angeblich zur Unterdrückung von Meutereien. Die Besetzung Westhofens bedeutet ein rein örtliches Unternehmen.

** **Die Verteilung** unserer Zeitung wurde unseren Trägern in Westhofen auf die Dauer der Besetzung untersagt. Wir werden aber für die Westhofener Bezieher unserer Zeitung dieselbe aufbewahren. Sie kan bei der Geschäftsstelle abgeholt werden.

** **In Hörde** wurden gestern vormittag sämtliche Polizeibeamte von den Franzosen zum Rathaus befohlen und ihnen erklärt, daß zehn Beamte einschließlich des Polizeiinspektors und des Kriminalwachtmeisters als „Sanktion" für die Vorfälle in Duisburg ausgewiesen seien. Es gelang dem Oberbürgermeister, die Ausweisung des Polizeiinspektors und des Kriminalwachtmeisters rückgängig zu machen. Die acht ausgewiesenen Beamten sind zunächst in Schwerte eingetroffen.

** **In Hengsten werden alle deutschen Staatsangehörigen,** mögen sie Bewohner der französisch, belgisch oder englisch besetzten Zone sein und mit Ausreisestempel versehene gültige Pässe haben, an der Weiterreise ins unbesetzte Gebiet verhindert. Ebenso ist die Einreise aller deutschen Staatsangehörigen in Hengsten gesperrt. Ungehindert ist der Uebergangsverkehr aus dem westlich Hengsten liegenden unbesetzten deutschen Gebiet, z. B. Hagen, Elberfeld, nach dem östlich Hengsten liegenden unbesetzten deutschen Gebiet, ebenso der Uebergangsverkehr aller Ausländer.

** **Von Schwerte und Holzwickede** ist der Eisenbahnverkehr in Richtung Dortmund — ausgenommen Lebensmitteltransporte — ganz eingestellt. Der Bahnhof Westhofen ist zwar von den Franzosen besetzt und jegliches Ein- und Aussteigen auf dem Bahnhof untersagt, jedoch die Durchfahrt durch den Bahnhof nicht gestört worden. Dagegen ist in Bohwinkel im Reiseverkehr keinerlei Aenderung eingetreten, über Neuiges jedoch wiederum jeglicher Verkehr gesperrt.

** **Die Station Bohwinkel** ist von den Franzosen für jeglichen Zugverkehr gesperrt. Damit ist der gesamte Zugverkehr von und nach Köln unterbrochen. Die Eisenbahndirektion hat einen Pendelverkehr bis in die Nähe von Bohwinkel eingerichtet.

** **Zugausfall.** Infolge Abschnürung des besetzten Gebietes, müssen die Sommersonderzüge nach München am 6. Juli, Basel am 13. Juli, Berlin am 8. Juli und 10. Juli, Hamburg am 15. Juli ausfallen. Das Fahrgeld wird zurückgezahlt.

** **Das neue Lesebuch.** Für das neue Lesebuch hat der Volksbildungsminister Grundsätze aufgestellt, die den geänderten Verhältnissen und den Fortschritten der Methodik im Deutsch-Unterricht Rechnung tragen sollen. Landschaft und Mundart sollen nach wie vor berücksichtigt werden. Der Preis soll durch einfache Ausstattung und große Verbreitung gleichzeitig in Knaben-, Mädchen- u. gemischten, in wenig reich gegliederten Schulen niedrig gehalten werden. Das Buch soll die Freude am guten, deutschen Schrifttum und an deutscher Geistesart wecken und pflegen. Stoffe, die den heutigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen nicht entsprechen, sollen ausscheiden. Eigens für das Buch geschriebene Darstellungen sind zu vermeiden, ebenso Abbildungen, nicht aber wertvoller Buchschmuck und Bilder deutscher Meister. Es darf nur eine künstlerisch einwandfreie Schriftform verwendet werden. In den oberen Schuljahren kann das Lesebuch durch Einzelschriften ersetzt werden.

** **Auch das Laufen wird teurer,** wie man aus der heutigen Schuhhobleupreisanzeige der Schuhmacherinnung deutlich erkennen kann. Nur ein Glück, daß das Marschieren der Gesundheit dennoch förderlich ist. Wir empfehlen deshalb nach wie vor Wanderungen in die schöne Natur. Sie werden allmählich unschätzbar wertvoll.

** **Schwimmfest.** Das vom Schwimm-Verein 06 für Sonntag, den 8. Juli vorgesehene Schwimmfest wird wegen der Typhus-Erkrankungen bis zum Monat August verschoben.

** **Turnersieg.** Auf dem Turnwettstreit in Sommerberg errang am letzten Sonntag der Turn- und Sportklub Schwerte folgende Preise: 1. Ehrenpreis im Pyramiden-Aufmarsch; 2. Ehrenpreis im Riegenturnen. Ferner die Turner Emil Fromme, 1. Ehrenpreis im Trambolinspringen, Georg Pöhinghaus 1. Ehrenpreis am Barren 2. Klasse, Herwann Garde, 1. Preis am Barren 1. Kl., Karl Siefert, 1. Pr. im Vierkampf, Karl Becker, 3. Pr. im Vierkampf, Mark Siefert, 2. Pr. im Stabhochsprung, Adolf Peddingshaus, 1. Pr. im Stemmen.

** **Ernennung.** Der Gerichtsassessor Dr. jur. Gustav Berensmann, Sohn des Herrn Rektors i. R. Berensmann, hier, der vom Justizminister auf 6 Monate zwecks dienstlicher Verwendung bei der Regierung in Schleswig beurlaubt war, ist nunmehr aus dem Justizdienst ausgeschieden und unter endgültiger Uebernahme in die innere Staatsverwaltung zum Regierungsassessor ernannt worden.

** **Die freiwillige Feuerwehr** übt morgen, Donnerstag abend. Es wird auch hier darauf aufmerksam gemacht.

* * *

Holzen. Wie uns mitgeteilt wird, mußten die Einwohner im Hause des Schreinermeisters Krüger, Bergmann Prein, auf Befehl der französischen Besatzung die Wohnung räumen, obwohl seine Frau herz- und lungenkrank ist.

Aus den Provinzen.

Wetter. Graiskohlen gibt es seit einiger Zeit bei Witten für diejenigen, welche die Mühe nicht scheuen, dieselben selbst zu fördern. Dort am Fuße des Hohensteins sind nämlich mehrere Kohlenadern bis zu 40 Zentimeter Mächtigkeit entdeckt worden und seitdem wird auf der sogen. Zeche „Ruhrhilfe" genannt, mit Hochdruck gearbeitet. Vor der Grube herrscht tagtäglich ein buntbewegtes Treiben. Aus allen Richtungen kommen Menschen beiderlei Geschlechts dort zusammen. Auch von Wetter machen sich Viele diese Gelegenheit zunutze. Während die weiblichen Personen vor den Stollen geduldig warten, sind die Männer eifrig dabei, die Kohlen zu Tage zu fördern, und man muß sich über die musterhafte Ordnung wundern, die ohne Zwang von den Meisten eingehalten wird. Jeder schürft, bis er die mitgebrachten Säcke oder das Wägelchen vollgepackt hat und wandert dann wieder zurück zu den heimatlichen Penaten in dem Bewußtsein, der Mutter die Sorge um die Brennstoffe erleichtert zu haben. Wie man hört, soll der Heizwert der billigen Kohlen nur sehr gering sein, und sie müssen beim Verfeuern tüchtig naß gemacht werden. Aber zum Strecken der in den meisten Haushaltungen nur sehr geringen Kohlenvorräte sind sie immerhin sehr willkommen. Wir wollen aber nicht verfehlen, auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche mit diesem unsachgemäßen Abbau der Kohlen verbunden sind. Holz zum Abstützen der Stollen ist nicht vorhanden und die Gefahr des Verschüttens infolgedessen groß. — Was wir ahnten, ist eingetroffen. Soeben erhalten wir folgende Nachricht: Die Bergpolizeibehörde hat den wilden Abbau des zutage tretenden Flözes „Ruhrhilfe" bei Witten stillgelegt, da raffgierige Ausbeuter die Armen keine Kohlen mehr suchen ließen, sondern die Kohlen von „Genossenschaftlern" verschachert wurden an Wohlhabende. — Es ist nun jetzt einmal so in unserem Deutschland. Wucher und Profitgier sind überall dabei, wo etwas „zu machen" ist.

Hohenlimburg. Infolge Sturzes aus dem Fenster erlitt Herr Ernst Renzing einen doppelten Schädelbruch, der den sofortigen Transport zum Krankenhaus notwendig machte. An den Folgen der schweren Verletzung ist er gestorben.

Schalksmühle. Auf der Eisenbahnstrecke Schalksmühle—Brügge, in der Nähe des Einschnittes Hammerhaus wurde von bis jetzt noch unbekannten Tätern eine Eisenklemme zwischen die Köpfenden der Schienen eingeklemmt. Eine um diese Zeit alleinverkehrende Lokomotive fuhr gegen dieses Hindernis und wäre beinahe dort umgekippt. Als Täter hierfür sollen Schulkinder in Frage kommen.

Lüdenscheid. Bürgermeister Dr. Gudewill hat, wie vor einigen Tagen in der Lüdenscheider Zeitung mitgeteilt wurde, einen achttägigen Urlaub angetreten. Auf diese Mitteilung hin sind in der Stadt mannigfache Gerüchte entstanden. Soviel kann jedoch schon heute gesagt werden, daß Dr. Gudewill nach eigenen Aeußerungen nicht beabsichtigt, auf die Dauer in Lüdenscheid zu bleiben und aus diesem Grunde bereits, wie der Generalanzeiger hört, die für ihn in Aussicht genommene Wohnung aufgegeben hat.

Letzte Drahtmeldungen.

Der Generalanzeiger verboten.

Tll. Hamm, 4. Juli. Wie aus Dortmund gemeldet wird, ist der Dortmunder Generalanzeiger für 8 Tage verboten worden. Da auch die Dortmunder Zeitung von der Besatzungsbehörde am Erscheinen gehindert ist, kommt nur noch in Dortmund ein einziges Blatt, die Tremonia, heraus.

Die Kruppwerke besetzt.

Tll. Essen, 4. Juli. Die Kruppwerke sind von den Franzosen teilweise besetzt worden. Bei dem großen Umfang der Anlagen fehlt es noch an genauen Angaben; ob es sich um eine vorübergehende oder eine dauernde Besetzung handelt, steht noch dahin. Ein großer Teil der Arbeiter konnte heute morgen wegen der Besetzung nicht mehr zur Arbeitsstätte gelangen.

Das Militär-Polizeigericht in Dortmund.

Aus der ersten Sitzung der übergesiedelten Justiz.

Die Dotmunder Strafliste.

Aus Dortmund wird gemeldet, daß das von Castrop mit dem Divisionsstabe nach Dortmund übergesiedelte Militär-Polizeigericht seine Spruchtätigkeit aufnahm.

Zunächst erschienen 5 Arbeiter Leukat und Genossen aus Lünen vor den französischen Richtern. Der Maurer Paschkewitz, der Bergmann Pohlmann und deren Freunde Leukat, Löbber und Urban waren beschuldigt,

einen französischen Zeitungsverkäufer „beleidigt"

und bedroht zu haben, indem sie den Zeitungsverkäufer hätten zwingen wollen, deutsch zu sprechen. Die fünf Angeklagten kamen spät abends aus der Wirtschaft, als der Franzose mit einer Frau französisch sprechend, an ihnen vorüberging. Leukat rief diesem zu, daß er deutsch sprechen solle. Darob entstand ein erregter Wortwechsel zwischen den Parteien, der damit endete, daß der Zeitungsverkäufer die fünf Deutschen festnehmen ließ. Diese befinden sich seit dem 8. Juni in Haft. Das Gericht verurteilte den Löbber zu 45 Tagen, die vier anderen zu 15 Tagen Gefängnis. Letztere haben ihre Strafe durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Die Bergarbeiter Hoffmann und Blaschek aus Mengede hatten an einem Sonntage nach einem verlängerten Frühschoppen

in fideler Stimmung deutsche Lieder

auf der Straße gesungen. Dadurch wollen sich französische Soldaten beleidigt gefühlt haben. Die Angeklagten bestritten, sich irgend einer Beleidigung schuldig gemacht zu haben. Der Staatsanwalt beantragte gegen Blaschek 2 Jahre Gefängnis und gegen Hoffmann Freisprechung. Das Gericht sprach beide Angeklagte frei. Blaschek war außerdem beschuldigt, im Besitze eines gefälschten Passes gewesen zu sein. Darüber wird später verhandelt werden.

Die Telegraphenarbeiter Schollmeier u. Schäfer aus Dortmund waren von einer Patrouille dabei betroffen worden, wie sie einem erhaltenen Auftrage ihrer Dienststelle gemäß an einer Telegraphenleitung Isolatoren reinigten. Nach der Besetzung

des Dortmunder Telegraphenamtes

waren aber jegliche Arbeiten an den deutschen Leitungen von der Besatzungsbehörde verboten worden. Aus dem Umstande, daß die Angeklagten sich beim Nahen der Patrouille zu verbergen suchten und nachher Schollmeier sich auf Befragen zunächst weigerte, den Namen seines Vorgesetzten zu nennen, schloß das Gericht, daß die beiden noch jugendlichen Arbeiter von dem Verbot Kenntnis gehabt hätten. Der Staatsanwalt beantragte gegen beide je 30 Tage Gefängnis und 1 Million ℳ Geldstrafe. Das Gericht erkannte gegen Schollmeier auf 15 Tage Gefängnis und 300 000 ℳ Geldstrafe, gegen Schäfer auf 300 000 ℳ Geldstrafe.

Der Bürobeamte Gielsbach in Sedingen war von der dortigen Kommandantur aufgefordert worden

bei der Beschlagnahme einer Villa

und beim Einkauf von Einrichtungsgegenständen für ein Kasino mitzuwirken. Er hatte seine Mitwirkung verweigert. Gielsbach besorgte nach Anweisung des Amtmanns als erster Bürobeamter die Geschäfte des Amtes und war Vorsteher des Besatzungsamtes. Zwar hat er, erklärte er, bei Beschaffung von Quartieren für die Besatzungstruppen mitgewirkt, darüber hinaus aber hat er eine Mitwirkung ablehnen müssen, um nicht deutsche Gesetze bezw. Anordnungen zu verletzen. Man bedeutete ihm, daß er hätte sagen können, die Sache gehe ihn nichts an, man solle sich an den wenden, der damit zu tun habe. Der Angeklagte bemerkte noch, daß ihm bekannt gewesen, daß die Besatzungsbehörde in Essen eine gleiche Aufforderung an die dortige deutsche Behörde wieder zurückgezogen habe. Der Staatsanwalt beantragte 6 Monate Gefängnis und 1 Million ℳ Geldstrafe. Das Urteil lautete auf 4 Monate Gefängnis und 1 Million ℳ Geldstrafe oder weitere 3 Monate Gefängnis.

Der 17jährige Lehrling Alfred Kleemann aus Dortmund hat sich bei Verteilung von

Flugblättern in französischer Sprache

an die französischen Soldaten erwischen lassen. Er will den Inhalt der Flugblätter nicht gekannt u. auch nicht gewußt haben, daß das Verteilen solcher Blätter an die französischen Soldaten verboten worden war. Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis für den Angeklagten und eine Million ℳ Geldstrafe für dessen Eltern. Das Gericht erkannte auf zwei Monate Gefängnis, wovon sechs Wochen durch die Untersuchungshaft verbüßt sind, und 1 Million Mark Geldstrafe, die innerhalb zwei Tagen zu bezahlen sind, widrigenfalls an ihre Stelle weitere drei Monate Gefängnis treten.

Wegen verbotenen Waffenbesitzes ist der

Dortmunder Kriminalbeamte Brautmann

angeklagt. Er erklärte, daß er gleich allen seinen Kollegen einen Revolver zu sich stecke, wenn er zum Dienst gehe. Es sei ihm nicht bekannt geworden, daß Polizeibeamte laut Verfügung des kommandierenden Generals nur dann einen Revolver tragen dürfen, wenn sie von einer militärischen Behörde eine Erlaubnis dazu haben. Wenn er im Sicherheitsdienst einen Verbrecher festnehmen wolle, müsse er stets einen geladenen Revolver zur Verfügung haben, da er dem gestellten Verbrecher doch nicht sagen könne, er möge etwas warten, bis er geladen habe. Daß die Kollegen Berg und Strauß wegen Waffentragens bestraft worden seien, habe er nachträglich gehört. Der stellvertr. Polizeipräsident Martinius bekundete, als Zeuge vernommen, daß Brautmann sein Untergebener sei und eine Waffe auf Anordnung der deutschen Behörden getragen habe. Die hier erwähnte Verfügung sei ihm bekannt. Der Zeuge hat in Briefwechsel mit dem General wegen des Waffentragens der Polizeibeamten gestanden. Die Absicht, die von ihm geforderte Liste der waffentragenden Beamten einzureichen behufs Erlaubniserteilung, hat er nicht ausführen können, da er inzwischen verhaftet worden ist. Martinius fügte hinzu, daß Brautmann sich nach deutschem Gesetz strafbar gemacht haben würde, wenn er keine Waffe getragen habe. Brautmann erklärte noch, daß er den Revolver nicht zu sich gesteckt haben würde, wenn ihm das Verbot bekannt geworden wäre. — Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Gefängnis und 1 Million Mark Geldstrafe. Das Gericht erkannte dem Antrag gemäß. Gegen das Urteil ist innerhalb zwei Tagen Berufung einzulegen.

Vorhalle geräumt.

Hagen, 4. Juli. Zu den letzten Maßnahmen der Franzosen wird noch mitgeteilt, daß die Franzosen den Bahnhof Vorhalle heute verlassen haben, der Betrieb kann aber vorläufig noch nicht aufgenommen werden.

Maschinengewehrfeuer gegen ganze Ortschaften.

Tll. Düsseldorf, 4. Juli. Kürzlich soll in der Nähe von Lievenhof eine französische Patrouille beschossen worden sein. Der belgische Kommandant des Bezirkes hat dem Regierungspräsidenten von Düsseldorf mitgeteilt, daß künftighin bei derartigen Vorfällen die umliegenden Ortschaften mit Maschinengewehrfeuer unter Strichfeuer genommen werden.

Die Franzosen vor Frankfurt am Main.

Tll. Frankfurt a. M., 4. Juli. Gestern vormittag rückten die Franzosen in Richtung Frankfurt—Main vor. Die Truppen liegen unmittelbar vor der Stadt, eine sechsköpfige Marokkanerwache wurde auf dem ehemaligen Flugplatz postiert. Zahlreichen Personen aus dem besetzten Gebiet, die in Frankfurt Aufenthalt genommen hatten und nach Höchst, Griesheim und Mainz zurückwollten, wurde der Zugang verboten. Gegen 2 Uhr erschien ein französischer Offizier, der den Wartenden Durchlaß gewährte. Ob die Franzosen weiter vorrücken und welchen Zweck sie bei dem Vorrücken verfolgen, steht noch nicht fest.

Die Folgen der Verkehrssperre.

Tll. Elberfeld, 4. Juli. Die Verkehrssperre machte sich schon gestern Abend stark fühlbar. Die Züge in Richtung Bohwinkel, können nur bis Elberfeld fahren. Da dort die Reisenden aussteigen müssen, staute sich am Bahnhof am Abend schon eine größere Menge, die erregt alle möglichen Gelegenheiten diskutierte, um ihre Heimat zu erreichen. Es bilden sich verzweifelte Gruppen, Mütter mit ihren Kindern und Gepäck, verlassend dastehend und allseitiges Mitleid erweckend. Die Lage wird besonders dadurch erschwert, daß die Schwebebahn nur bis Sonnborn, die verschiedenen Kleinbahnen nur durch die Ausgangszone von Elberfeld erreicht werden können. So mußten zahlreiche Reisende ihre Zuflucht zu Bürgern nehmen.

Ein Zug des Jammers.

Essen, 4. Juli. **Die Auswirkungen der über die Städte Duisburg, Mülheim, Oberhausen und Hamborn verhängten Sperre für Autos, Straßenbahnen und Fuhrwerke macht sich ganz außerordentlich drückend bemerkbar. Endlose Scharen müder Wanderer ziehen die staubigen Straßen entlang. Es ist ein Zug des Jammers. Viele müssen ihre Lasten schweißgebadet bei bis fünf Stunden weit schleppen. Welche gesundheitlichen Schäden sie dabei erleiden, wird oft die nächste Zeit lehren. Zahlreiche Passanten klettern, um sich nicht der Gefahr, erschossen zu werden, auszusetzen, bei fremden Leuten über die Zäune und bitten für die Nacht um Obdach, was ihnen bereitwilligst gewährt wird. Auf Stubendielen und Speichern übernachten manchmal bis 20 Personen in einem Haus, um am frühen Morgen ihre mühselige Wanderung fortzusetzen.**

Schwerter Wochenmarkt.

Die Verkehrssperre macht sich auch auf dem Wochenmarkt recht bemerkbar. Bei recht schwacher Beschickung zahlte man für Salat Kopf 600 und 1000 ℳ, Stielmus 750 ℳ, Zwiebeln 5000 ℳ, Stachelbeeren 2000 ℳ das Pfund.

Das Mädchen im Spiegel.

Kunst und Sittlichkeit.

Vor der achten Strafkammer des Landgerichtes 1 Berlin gelangte von neuem der mehrfach vertagte Kunstprozeß gegen den Maler Otto Dix aus Düsseldorf zur Verhandlung. Der Angeklagte Dix wird beschuldigt der Verbreitung unzüchtiger Bildlicher Darstellungen durch die Ausstellung seines Gemäldes „Mädchen im Spiegel", das im Herbst v. J. auf der Juryfreien Ausstellung beschlagnahmt wurde. Zum Beweise für den ernsten Charakter des Malers sind mehrere Gemälde im Gerichtssaale ausgestellt, darunter eine Kaffeehausszene, die auf der Akademie der Künste ausgestellt war.

Der Angeklagte Otto Dix erklärte, daß er mit dem Bilde beabsichtigt habe, das schimpfliche Gewerbe des Dirnentums darzustellen, und daß ihn durchaus ethische Motive geleitet hätten. Vors.: Konnten Sie die moralische Idee nicht auch durch eine weniger realistische Darstellung verfolgen? Angekl.: Ich glaube, daß ich sogar noch nicht realistisch genug die Dinge in ihrer verheerenden Wirkung dargestellt habe. Ich hielt es notwendig, den Körper so darzustellen, daß jeder, der das Bild sieht, Mitleid und Ekel empfinden muß.

Die Sachverständigen Prof. Karl Hofer und Prof. Slevogt bezeichneten das Bild für ein absolutes Kunstwerk. Die einzige Stelle, die vielleicht Anstoß erregen könne, sei mit ganz besonderer Diskretion gemalt worden, so daß sie gegenüber der ethischen und moralischen Kraft, die in dem Bilde stecke, zurücktrete. Die beiden Sachverständigen erklären weiter, daß sie das Bild unbedingt in die Ausstellung der Akademie aufgenommen hätten, wenn Dix es dort zur Ausstellung gegeben hatte. Staatsanwaltschaftsrat Pelzer richtet an die Sachverständigen die Frage, ob sie es richtig finden würden, wenn dieses Bild in einem Schaufenster gegenüber einer Mädchen- oder Knabenschule ausgestellt würde. Die Sachverständigen erklären hierzu, daß diese Frage doch gar nicht in Betracht komme, es handele sich doch um eine Ausstellung, die einen Kunstcharakter trage und in die nur reife Menschen hineinkommen.

Nach Schluß der Beweisaufnahme und nachdem auf die Vernehmung weiterer Sachverständiger verzichtet worden war, hielt Staatsanwaltschaftsrat Pelzer die Anklage aufrecht. Er unterstellte ohne weiteres, daß der Angeklagte nicht die Absich gehabt habe, auf die Lüsternheit anzuspielen. Er beantragt deshalb auch nur eine Geldstrafe von 50 000 ℳ, aber auch auf Einziehung und Unbrauchbarmachung des Bildes. Das Gericht kam nach sehr langer Beratung zu einer Freisprechung. Zunächst wurde, wie es in den Urteilsgründen heißt, nicht verkannt, daß eine gewisse Schamverletzung bei dem unbefangenen Beschauer durch die unverhüllte Darstellung gewisser Körpermerkmale hervorgerufen werden könnte. Das Gericht habe sich aber dem Eindruck nicht verschließen können, daß der Angeklagte in der Darstellung eine gewisse Diskretion hat walten lassen. Der ekelerregende Eindruck der Gestalt dränge dieses Sichtbarwerden in den Hintergrund. Die moralisierende Tendenz des Bildes werde dem Beschauer deutlich erkennbar.

Buntes Allerlei.

Post-Autobusse verkehren jetzt schon auf rund 500 Strecken mit einer Gesamtlänge von über 10 000 Kilometern. Die Reichspost will den Verkehr, besonders in den Sommer-Reisegebieten noch beträchtlich erweitern, nachdem sie von dem teuren Benzin- zu dem viel rentableren Schmieröl-Betrieb übergegangen ist. Er werden neue große Aussichts- und auch geschlossene Wagen eingestellt. Besonders im Harz und in Thüringen sind die Post-Kraftlinien sehr ausgebaut. Dagegen verfallen die vielen Thüringer Kleinbahnen und privaten Kraft-Verkehrs-Gesellschaften immer mehr finanziellen Schwierigkeiten. Einige dieser Betriebe wurden bereits eingestellt.

*

Der polnische Finanzminister Grabski ist zurückgetreten.



Wem gehört das Geld?

Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

Es ist uns ein Anliegen, unseren Lesern nach jeder Richtung hin bestens zu dienen. Wenn möglich, wollen wir jedem auch den ihm zukommenden irdischen Besitz verschaffen. Nun liegen seit mehreren Jahren (etwa seit Beginn des Krieges) in Amerika viele Gelder von dort verstorbenen eingewanderten Deutschen und ähnl., deren Erben oder Besitzer bis jetzt in Deutschland noch nicht gefunden sind.

Wir haben uns bemüht, die lange, ausgiebige Liste der gesuchten Deutschen zu erlangen und wurde uns dieselbe nunmehr zur Verfügung gestellt.

Darnach besitzen viele tausende unter uns, die selbst oder als Erben gesucht werden, Geld, ohne eine Ahnung davon zu haben. Die Register enthalten

über 37 000 amtliche Erben-Gesuche!

Wir werden die Namen dieser bisher noch unbekannten „Reichen" allmählich zum Abdruck bringen und bitten, unsere Veröffentlichungen stets zu beachten und weiter zu empfehlen.

Alle jenen, welche auf Grund der nun folgenden Listen Ansprüche erheben können, wollen sich unter Beilegung von 200 ℳ für Antwortporto und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden, worauf wir weiteres veranlassen

Liste Nr. 34.

141. 150 Dollar, ca. 4,5 Millionen Mark, Nachlaß eines Friedrich Kossack, angeblich 1861 geboren in Preußen. Er soll einen Bruder und eine Schwester gehabt haben.

142. 200 Dollar, ca. 6 Millionen Mark, Nachlaß eines Joseph Liembeck oder Liembach, angeblich aus Bayern stammend, von wo er schon vor 1885 nach Amerika auswanderte.

143. 300 Dollar, ca. 9 Millionen Mark, Nachlaß eines Anton Göpfert, angeblich 1846 in Bayern geboren. Er hatte 6 Brüder, von denen einer Friedrich hieß, und zwei Schwestern. Die Mutter war eine geborene Rausch.

144. 200 Dollar, ca. 6 Millionen Mark, Nachlaß einer Marie Schweier, angeblich 1843 in Preußen geboren. Sie kam schon 1871 nach Amerika.

145. 500 Dollar, ca. 15 Millionen Mark, Nachlaß einer Minna Kallmeier, angeblich 1848 geboren.

146. 128 Dollar, ca. 3,6 Millionen Mark, Nachlaß einer Genofeva Stäublin, angeblich 1817 geboren. Sie soll aus Württemberg stammen.

147. 400 Dollar, ca. 12 Millionen Mark, Nachlaß eines Bonifazius Gartner oder Gärtner. Geburtsjahr und Geburtsort sind nicht bekannt.

148. 2000 Dollar, ca. 60 Millionen Mark, Nachlaß eines Joseph Wanderwald, angeblich zwischen 1810 und 1820 geboren. 1870 lebte er noch und war dann auf einem Segelboot. Seitdem ist er verschwunden.

149. 1800 Dollar, ca. 54 Millionen Mark, Nachlaß eines Johann Schruß oder Schraß, 1835 geboren. 1864 war er schon in Amerika und gab damals an, daß sein Vater bereits gestorben sei. Er soll geistig nicht normal gewesen sein.

*

Zur Beachtung! Bereits 69 der gesuchten Amerika-Deutschen oder ihre Erben haben sich gemeldet und werden insgesamt weit über 7 Mill. ℳ an sie zur Auszahlung gelangen! Wir bitten, unsere Veröffentlichungen sehr zu beachten und weiter zu empfehlen.

Verlag und Schriftleitung der „Schwerter Zeitung".

* * *

Warnung!

Mit Rücksicht auf die hier vorgekommenen Typhuserkrankungen wird vor dem Genuß von Wasser und Milch in ungekochtem Zustande dringend gewarnt.

Schwerte, den 4. Juli 1923. 2251

Die Polizeiverwaltung:
Rohrmann.

Barmer Bank-Verein
Hinsberg, Fischer & Co., Knmmandit-Gesellschaft auf Aktien, Barmen.

Die Herren Kommanditisten unserer Gesellschaft werden hiermit auf Grund des Gesellschaftsvertrages eingeladen zu der

ordentlichen General-Versammlung

welche am Donnerstag, den 26 Juli 1923, nachmittags 3½ Uhr im Bankgebäude, Winklerstraße 11, stattfinden wird.

Tagesordnung: 1. Genehmigung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung sowie Entlastung der persönlich haftenden Gesellschafter und des Aufsichtsrates. Vorlage des Geschäftsberichtes der persönlich haftenden Gesellschafter und des Berichtes des Aufsichtsrates. 2. Beschlußfassung über die Verteilung des Gewinnes 3. Beschlußfassung über den Antrag der persönlich haftenden Gesellschafter auf Erhöhung des Grundkapitals um Mk. 249 999 600.— auf Mk. 1 248 054 600.— durch Ausgabe von Stück 208 333 auf den Inhaber lautenden Aktien über je Mk. 1200.— und Ausschluß des gesetzlichen Bezugsrechtes der Kommanditisten. 4. Änderung des Gesellschaftsvertrages § 4 (Erhöhung des Grundkapitals), § 14 Ziffer c (Bewilligung von Gehältern), 5. Wahlen zum Aufsichtsrat.

Die Herren Kommanditisten, welche der Generalversammlung beiwohnen wollen, haben ihre Aktien bis **spätestens zum 20. Juli 1923 einschließlich** zu hinterlegen. An Stelle der Aktien können auch Hinterlegungsscheine der Reichsbank, der Bank des Berliner-Kassenvereins oder eines deutschen Notars bis **spätestens zum 21. Juli einschließlich** bei der Gesellschaft eingereicht werden.

Barmen, den 30. Juni 1923. 2250

Der Aufsichtsrat:
Oberbürgermeister Marx, Vorsitzender.

Behördlich empfohlen!



Mäuse und Ratten-
Typhusbazillen
Radikalste Vertilgungsmethode.
Garantiert durchschlagender Erfolg. Unschädlich für Menschen und Haustiere.
Zahllose glänzende Gutachten
1 Gl. Mäusetyphusbazillen M. 5000.-
1 Gl. Rattentyphusbazillen M. 8000.-
Chemisches Laboratorium
Dr. Schwenzer, G. m. b. H
Düsseldorf 41, Oststr. 34.
Vorrätig:
Drogerie Mehlhose
Postplatz

Schönes Haar—schönste Zier!



Und dabei so leicht zu erwerben: Durch regelmäßige Pflege mit JAVOL. Das Kräuterhaarwasser JAVOL macht das Haar seidenweich, voll, duftig und locker, frei von Kopfschuppen und Schinnen. JAVOL ist in jeder Apotheke, Drogerie und beim Friseur zu haben

Schuhmacher Zwangsinnung Schwerte. 2247

Infolge der ganz ungeheuer gestiegenen Lederpreise sehen wir uns leider genötigt folgende Preise ab heute festzusetzen:

Damen-Sohlen u. Abs. von 60 000 Mk. an
Herren-Sohlen u. Abs. von 70 000 Mk. an
Kindersohlen je nach Größe und Gewicht.

Alle Preise verstehen sich nur gegen bar.

Auch für das Jahr 1924 erscheint der altbekannte

Neukirchener



Abreisskalender
(Der christl. Hausfreund)
Grundpreis nur Mk. —.90

Um denselben unserer verehrten Kundschaft noch preiswert liefern zu können, nehmen wir schon jetzt Bestellnngen bei Vorauszahlung zur jeweils geltenden Bücher-Schlüsselzahl entgegen. Die Preisberechnung geschieht durch Multiplikation des angegebenen Grundpreises mit der Schlüsselzahl (zur Zeit 9000) — Tagespreis demnach —.90 × 9000 = 8100.—

Buchhandlung Carl Braus.

Mittelgroßes, aber nettes
möbliertes Zimmer 2239
in ruhigem Hause, zum 15 Juli od. später gegen gute Bezahlung gesucht
Angebote unter Nr 223 an die Geschäftsstelle ds. Blattes

2 Freunde (Ostpr) suchen möbliertes
Zimmer
mit oder ohne Pension.
Angebote unt. Nr. 2245 an die Geschäftsstelle.

Anständiger Herr (Büroangestellter) sucht per sofort
möbliertes Zimmer
in Schwerte oder nähere Umgebung. Angebote unter Nr. 2246 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Suche sofort ein ehrliches 2254
Dienstmädchen
für Landwirtschaft, sowie ein
Mädchen
von 14 bis 15 Jahren gegen hohen Lohn.
Zu erfr. in der Geschft.

Briefmarken-Sammlungen
zu kaufen gesucht.
Offerten:
Schoß, Arnsberg i. W.
Grafenstr. 68. 2243

Kleiner schwarzer
Hund
abhanden gekommen. Wiederbringer erhält hohe Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt
Westkämper,
2240 Geisecke.

Fahrrad
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle. 2242

Inseriert in der
Schwerter Zeitung.

Kinderwagen oder Klappwagen
zu kaufen gesucht.
Haßler, Teichstraße 5. 2248

Hege und Jagd
ist die führende Jagdzeitschrift Süddeutschlands und amtliches Organ vieler Jagd- u. Hundezüchter-Vereinigungen des In- u. Auslandes. Probenummern sind gegen Selbstkostenersatz zu beziehen durch die Vertriebsabteilung in Dillingen-Donau.

Alle Schreib- und Zeichen-Utensilien für Schule u. Haus kauft man billig bei
CARL BRAUS

Zigarren
Zigaretten
Tabake
Ausnahmepreise
4. bis 6. Juli
nur an Wiederverkäufer und Gastwirte.
W. Köckeritz, Schwerte
Hüllingstraße 30. 2249

Für einen unsere Vertreter suchen wir dringend
Schlaf- und Arbeitszimmer
mit Telefon.
Angebote an 2244
L. Hermesmann & Co., Schwerte, Postfach.

Wohnungstausch!
Schöne große 3 Zimmer-Wohnung mit Garten, 3 Min. vom Bahnhof Ergste, gegen eine 3 Zimmer-Wohnung in Schwerte oder Umgegend zu tauschen gesucht.
Näheres unter Nr. 2241 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Füllfederhalter
von 20 000 bis 130 000 Mk.
Buchhandlung Carl Braus.

Die schönsten Handarbeiten
nach den vorzüglichen Anleitungen und herrlichen Mustern von
Beyer's Handarbeitsbücher
Kreuzstich, 2 Bände
Ausschnitt-Stickerei, 2 Bände
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände
Weißstickerei / Sonnenspitzen / Kunst-Stricken
Hohlsaum und Leinendurchbruch / Das Flickbuch
Häkel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten
Buntstickerei, 2 Bde. / Hardanger-Stickerei
Buch der Puppenkleidung



Ausführliches Verzeichnis umsonst!
Über 60 verschiedene Bände!
Überall zu haben oder vom
Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.
Postscheck-Konto 52279

Ausverkauf!
Mk.
Kaffee
Tee
Cacao
Zucker
Reis
Gries
Graupen
Mehl
Stärke
Kakes
Bäckerei
Kaffee-Rösterei

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Aus unserm Kochbuch.

Einfacher Lebkuchen. ¼ Pfund Butter oder Schmalz arbeitet man mit den Fingern unter 2 Pfund Mehl, fügt ½ Pfund braunen Zucker, 60 Gramm gemahlenen Ingwer, 15 Gramm gemahlenen Kümmel hinzu, vermischt dies mit 2 Pfund Sirup und 3 gut zerquirlten Eiern und gibt zuletzt 15 Gramm Natron, in einer kleinen Tasse lauwarmem Wasser aufgelöst, dazu. Wenn alles tüchtig durcheinandergemischt ist, schmiert man ein Blech mit Rand gut mit Butter und füllt es bis zur Hälfte mit der Masse, da diese sehr aufgeht. In einem mäßig heißen Ofen bäckt man den Lebkuchen, der sehr locker und schön wird, 1½ Stunde lang, wenn er kalt geworden ist, schneidet man ihn in länglich viereckige Stücke.

Nußgebackenes. Eine Tasse voll Haselnüsse wird im Mörser zerstoßen, mit ⅓ Tasse Mehl, ebensoviel Zucker, einem Ei und so viel Milch vermischt, daß ein dickflüssiger Teig entsteht. Man läßt eine Stunde ruhen, dann gibt man immer einen knappen Eßlöffel voll in heißes Schmalz oder Butter und bäckt zu schöner Farbe.

Kanabische Kartoffelkuchen. Ein Pfund Kartoffeln werden gekocht, geschält und durch die Kartoffelpresse gequetscht. Nun bestreue man ein Brett gut mit Mehl, gebe die Kartoffelmasse darauf und mische sie mit einigen Eßlöffeln Mehl, einem Teelöffel Backpulver, Salz, Pfeffer, einem Ei und Milch zu einem ziemlich festen Teig. Diesen rolle man gut fingerdick aus und gebe ihn in eine runde, mit Mehl bestreute Pfanne, und backe ihn langsam auf beiden Seiten auf sehr kleinem Feuer. Wenn die Kuchen gar sind, schneide man sie kreuzweise durch, so daß vier Dreiecke entstehen, spalte diese und bestreiche sie noch warm mit Butter, worauf sie wieder zugeklappt werden. Sie schmecken sehr gut zum Nachmittagstee.

Wässerige Kartoffeln zu kochen. Hat man wässerige Kartoffeln, die man zu Pellkartoffeln benutzen will, so schneide man an jeder Kartoffel einen feinen Streifen der Schale ringsum ab und lege die Kartoffeln dann in kochendes Salzwasser. Nach dem Abschütten schwenke man sie tüchtig durch, und man wird erstaunt sein, wie mehlig sie geworden sind.

Frisches Geflügel. Wenn man genötigt ist, Geflügel zu verwenden, das erst frisch geschlachtet wurde, so stecke man es in kochendes Wasser und rupfe es, sobald das Wasser so weit abgekühlt ist, daß man hineingreifen kann, in diesem. Das Fleisch ist dann ebenso zart, als wenn das Geflügel mehrere Tage gehangen hätte.

Früchte zu kochen. Man sollte Obst niemals mit Wasser ansetzen, sondern am Abend vorher den nötigen Zucker darüber streuen, so daß über Nacht sich ein Sirup bildet. Nun gebe man die Früchte in eine zugedeckte Kasserolle und koche sie ganz langsam an der Seite des Herdes. Sie werden auf diese Weise bedeutend wohlschmeckender, als wenn man sie mit Wasser kocht.

Angebrannte Speisen. Wenn Milch, Pudding, Gemüse oder sonstige Speisen durch Unaufmerksamkeit angebrannt sind, so stelle man den Topf sofort in ein Gefäß mit kaltem Wasser und lasse ihn etwa zehn Minuten darin. Hierauf tue man die Speise in einen anderen Topf, ohne zu rühren oder zu kratzen, und man wird finden, daß der angebrannte Geschmack fast ganz vergangen ist.

Eine originelle Reklame.

Der Redakteur einer kleinen amerikanischen Zeitung erzählte eines Tages in den Spalten seines Blattes, er sei von einer der schönsten verheirateten Frauen der Stadt geküßt worden.

Darob große Aufregung unter den Bürgern, um so größer, als der Notiz das Versprechen hinzugefügt war, der Name solle in der nächsten Nummer des Blattes veröffentlicht werden. Natürlich wurde die ganze Auflage des Blattes ausverkauft, und alle suchten emsig nach dem Namen der betreffenden Dame.

Aber trotzdem der Redakteur sein Versprechen gehalten hatte, waren sie dennoch arg enttäuscht, denn er hatte den Namen seiner eigenen Frau genannt.

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

Poesie und Prosa. In einem Schlafwagen wurde ein Frühstück gegeben, und die Heldin beklagte unter heißen Tränen den Tod ihres Geliebten, den der Bösewicht des Stücks im Duell erschlagen hatte. „O weh!“ rief sie, „o weh! was bleibt mir jetzt?“ In diesem Augenblick ertönte aus dem Hintergrund des Saales eine Stimme: „Bier, Salzstengel, Kümmelwecke!“

*

Oh! In dem Tageblatt einer kleinen Stadt las man folgende Annonce in fetten Lettern: „Der für heute abend angekündigte Vortrag des Herrn Professor X. über das Thema: ‚Wie man immer gesund bleibt‘, kann leider nicht stattfinden, da unser verehrter Mitbürger infolge eines heftigen Gichtanfalles das Bett hüten muß.“

*

Die sparsame Mutter. Besucherin: „Ach, Ihr kleiner Junge trägt schon eine Brille?“

Mutter: „Ja, mein guter, seliger Mann hat sie getragen, und da dachte ich, es wäre doch schade, sie unbenutzt liegen zu lassen.“

Ein zerstörtes Leben.

Nach dem Italienischen von M. Walter.

(14. Fortsetzung.)

„Der Gelehrte“ Mancini, der Dichter Salustri und die unzertrennlichen Brüder Carlo und Francesco Respetti. Ich habe nur noch den Namen meines guten Freundes Signor Guido Ferrari hinzuzufügen und die Gesellschaft ist vollzählig.“

„Also fünfzehn mit Ihnen!“ rechnete Guido an den Fingern nach. „Wahrhaftig, in solch einem Kreise und mit einem so liebenswürdigen Wirt wird es einen vergnügten Abend geben! Und Sie haben dieses Bankett wirklich nur mir zu Ehren veranstaltet, Graf?“

„Einzig und allein aus diesem Grunde! Doch ich glaube, es ist jetzt Zeit für Sie, an Ihre Toilette zu denken!“

Er klingelte seinem Diener, dem er befahl, Signor Ferrari ein Zimmer anzuweisen und ihm behilflich zu sein.

Gedankenvoll schaute er dem jungen Maler nach, als dieser leichten Schrittes das Gemach verließ. Wie glücklich hatte er einst mit ihm zusammen gelebt, in jenen sorglosen Tagen ihrer Jugend, als Nina noch nicht mit ihrem schönen, falschen Gesicht zwischen sie getreten war, um den einen zum blindverliebten Toren, den anderen zum Lügner und Heuchler zu machen. An all dem Unglück war sie allein schuld; sie verdiente die härteste Strafe und sie sollte ihr nicht entgehen.

16. Kapitel.

Das Bankett.

Fabio wurde in diesen Gedanken durch die Ankunft seiner Gäste gestört. Sie waren alle gekommen bis auf zwei, die beiden Brüder Respetti, die sich im letzten Augenblick wegen einer dringenden Geschäftsangelegenheit entschuldigen ließen. Unterdessen hatte Ferrari sich umgekleidet und trat nun mit der Miene eines Mannes, der sich seines guten Aussehens bewußt ist, in den Salon. Er wurde von den Anwesenden, die größtenteils zu seinen persönlichen Freunden zählten, aufs lebhafteste begrüßt. Jeder hatte eine Frage an ihn zu richten, jeder wollte Neuigkeiten aus Rom hören, und er beantwortete alles mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit.

Bald darauf meldete der Diener, daß das Essen bereit sei. Fabio erhob sich und geleitete seine Gäste in den Speisesaal, dessen feenhafter Anblick den Herren leise Ausrufe der Bewunderung entlockte.

„Sie sind ohne Zweifel viel im Orient gereist, Graf,“ meinte der Herzog di Marina, „denn Sie haben hier ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ vor unseren Augen ausgebreitet. Man könnte Sie fast für einen Zauberer halten.“

„O, nein!“ wehrte Fabio kühl ab, „ich erhebe keinen Anspruch auf übernatürliche Gaben und hätte mich ganz an die Wirklichkeit des Lebens.“

„Und diese Wirklichkeit,“ warf hier der junge Maler Visconti ein, „enthält soviel Schönes, Wechselreiches, daß man mit der Welt, wie sie ist, zufrieden sein könnte.“

„Sie sprechen wie ein Künstler!“ unterbrach ihn der lebhafte Marquis Gualdro. „Was mich anbelangt, so bin ich nie zufrieden: Ich habe nie genug, — das liegt in meiner Natur. Sehe ich eine Blume, so möchte ich deren viele haben; erblicke ich ein schönes Weib — —“

„So möchten Sie schöne Frauen ad infinitum besitzen!“ lachte Kapitän Hamal. „Ah, Gualdro, es ist schade, daß Sie kein Türke sind.“

„Ich bedaure es auch!“ entgegnete dieser. „Die Türken sind wirklich gescheite Leute! Gibt es etwas Anziehenderes als ihr Harem? Ich denke ihn mir wie ein Gewächshaus, das man ungehindert zu jeder Zeit betreten kann, hier eine stolze Lilie pflückend, dort ein bescheidenes Veilchen, zuweilen auch — —“

„Einen Dorn fassend!“ bemerkte Salustri spöttisch.

„Nun ja, auch das, obgleich man den Dorn gern in den Kauf nimmt, kann man dadurch in den Besitz einer Rose gelangen.“

Die Herren lachten, das Gespräch nahm eine heitere Wendung, denn die auserlesenen Weine lösten allmählich die Zunge und Fabio bemerkte mit Vergnügen die fröhliche Stimmung, die unter seinen Gästen herrschte.

Getreu dem Befehle seines Herrn, stand Vincenzo hinter dem Stuhle desselben, unablässig das Glas Ferraris füllend, der viel und hastig trank.

Während einer kurzen Pause, im Gespräch mit seinem Nachbar, warf Kapitän Freccia einen flüchtigen Blick über die Gesellschaft. „Hm!“ murmelte er betroffen, „ein fatales Zusammentreffen!“

„Wieso?“ fragte der Herzog di Marina, der seine Worte verstanden hatte.

„O, nichts!“ erwiderte Freccia, eine gleichgültige Miene annehmend, „ich machte nur die Entdeckung, daß durch das Wegbleiben der Brüder Respetti eine Lücke entstanden ist, die — —“

„Ich weiß, was Sie meinen!“ unterbrach der Herzog ihn rasch, — „wir sind — dreizehn bei Tisch!“

Er sprach dies so laut, daß jeder es hören konnte, doch die meisten vernahmen es nur mit überlegenem Lächeln, — sie waren ja nicht abergläubisch. Guido allein fuhr bei Erwähnung des fatalen Umstandes heftig auf, während eine dunkle Röte über sein Gesicht stieg. „Diavolo!“ murmelte er vor sich hin und mit nervös zitternder Hand das Glas ergreifend, trank er den Inhalt auf einen Zug aus.

Sch…

Regelmäßige Beilagen: Sonntags: Illustrierte Sonntagspost. Aus dem Reiche der Technik. Heimatblätter a. d. Lahn. Unterhaltungs-Beilage. Kinderzeitung. Unterhaltungs- u. Romanbeilage. Sport und Turnen. Kunst u. Wissen. Samstags: Landwirtschaftliche Beilage.

Nr. 155

Zum …

Wenn der Ruf eines … sieht, ist er immer … verdient.

Neueste politische …

Der langjährige Pro… des der Landeskirche … lung D. Grieser ist am … Montag, wo er zur Erb… 71 Jahren heimgerufen … sche gerade das Tagesg… Herr Jesus . . .“ gesprochen … trat.

Nachdem die belgi… überwunden, sollen die … handlungen über die … und die Neuordnung … dums in den ersten Tag… der aufgenommen werden …

Die Spionenge… unten und Staatsarbe… Verschwörungsprozeß … Feuerungsverbandlungen …

Aus Anlaß des 5… englischen wurde … der Deutschen Volkspartei … Arbeitgeberverbandes … tet. Alle Duisburger … Gerichtsgefängnis unte…

Der Hauptschriftleiter … einen Monat verbo… Nachrichten“ Dr. … von den Franzosen … ist noch nicht bekannt.

Der österreichische … Adler, der zum Zentr… Internationale gewäh… ist sich in London beri… den österreichischen … kandidieren.

Während die fran… sich um Frankreichs … streiten, in diese bereits …

In offiziellen Kon… reflekt von der Arbeitsl… tige Neuerung mit … Es ist vorerst … gehen Englands gegen …

Die belgische Regi… kürzlich eröffneten … Antwort abgelehnt.

Durch die Verfas… Landkommission in … Wahlgebietes schwer …

Nach einer Meldung … dem Eisenbahnunglück … brücke auch ein franzö… ben gekommen sein.

Das Reichsfa… einer Sitzung zusam… gegen die Sabotageakte …

In München … und völlig unbeaufs… hinde zu Boden … auf diese Weise der … ren beschäftigt man … überall Nachahmung …

Fabio entging die Aufregung seines Freundes nicht, aber er ließ sie unbeachtet und schaute aufmerksam zu dem Marchese Gualdro hinüber, der sich erhoben hatte, um zu sprechen. „Meine Herren,“ sagte er, „ich denke, wir sind keine abergläubischen alten Weiber, daß wir die Zahl unseres Kreises für ein böses Omen halten. Lassen Sie uns den herrlichen Abend in ungetrübter Stimmung genießen, und trinken Sie mit mir auf das Wohl unseres edlen Gastgebers Graf Cesar Oliva.“ — Unter stürmischem Beifall klangen die Gläser aneinander und damit war das leise Unbehagen, das einen Augenblick unbewußt über der Gesellschaft geschwebt hatte, gehoben. Die Unterhaltung wurde lebhafter als zuvor, der Champagner regte die Geister an, und einer überbot den andern in lustigen Anekdoten und witzigen Bemerkungen.

Als die Ausgelassenheit der Gäste ihren Höhepunkt erreicht hatte, hielt Fabio den Augenblick für gekommen, den lang vorbedachten Schlag gegen seinen verräterischen Freund Guido Ferrari zu führen.

Mit ruhiger Würde stand er auf und schlug an sein Glas, um sich Gehör zu verschaffen. Der Lärm verstummte, alle schwiegen und wandten sich dem Grafen zu, der mit ernster Stimme begann:

„Meine verehrten Freunde, ich bitte Sie, mir für einige Augenblicke Ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Sie wissen, daß ich dieses Fest zu Ehren unseres gemeinsamen Freundes Signor Ferrari veranstaltet habe, den wir während seiner Abwesenheit lebhaft vermißten und aufs freudigste wieder in unserer Mitte begrüßen. Es gereicht mir zugleich zum Vergnügen, Ihnen mitteilen zu können, daß Signor Ferrari als ein reicher Mann zu uns zurückgekehrt ist, — das Schicksal hat seinen Verdiensten endlich Gerechtigkeit widerfahren lassen.“

Hier machte Fabio eine Pause, einen raschen Blick zu Guido hinüberwerfend, der nachlässig in den Sessel zurückgelehnt lag, die Zigarette im Munde, den Champagnerkelch zur Seite, den Blick halb träumerisch auf das Fenster gerichtet, durch welches man den Golf von Neapel im Mondschein glitzern sah.

„Die Bewillkommnung unseres Freundes,“ fuhr der Graf fort, „ist jedoch nicht der alleinige Grund, weshalb ich Sie hierhergebeten habe, — es besteht noch ein anderer, der mich persönlich betrifft. Wenn ich Ihnen denselben nenne, werden Sie vielleicht erstaunt sein. Bisher wurde [illegible] von allen als ein wortkarger Mann angesehen und wohl auch als ein sonderbarer Mensch, wenig geeignet, den Damen zu gefallen.“

„Freilich, wie konnte ein alter Mann wie ich, ein halbblinder Invalide darauf Anspruch erheben! Trotzdem und so unglaublich es klingt, habe ich ein Wesen, einen Engel gefunden, dem ich nicht mißfalle. Um mich kurz zu fassen, meine Herren, — ich werde mich verheiraten!“

Diese überraschende Neuigkeit brachte eine allgemeine Bewegung hervor; man lachte, scherzte und gratulierte dem Grafen, der seine ruhige Haltung beibehielt.

„Bei allen Heiligen!“ rief der lebhafte Marquis Gualdro, „Sie verstehen es, die Welt in Erstaunen zu setzen! Ich glaubte immer, Sie wären der Letzte, der seine Freiheit um eines Weibes willen aufgeben würde!“

„Ich weiß!“ nickte Fabio, „man sprach oft von meiner Abneigung gegen das schöne Geschlecht. Aber — urteilen Sie selbst; wenn eine der liebreizendsten Frauen mir entgegenkommt, wenn sie alles aufbietet, mich in ihr Zaubernetz zu locken, wenn sie mich mit Gunstbezeugungen überhäuft und mir zu verstehen gibt, daß es nicht zu anmaßend von mir ist, um ihre Hand zu werben, — was bleibt mir übrig, als dieses hohe Glück willig anzunehmen? Wäre ich nicht der undankbarste Mensch, wollte ich solch ein Geschenk des Himmels zurückweisen? Deshalb bitte ich Sie, mit mir auf das Wohl meiner zukünftigen Gemahlin zu trinken!“

Wieder klangen die Gläser hell aneinander. Dann wandte sich der Herzog di Marina mit höflicher Verbeugung an Fabio: „Sie werden uns doch die Ehre erweisen, Graf, und uns den Namen der schönen Dame nennen, der wir die größte Verehrung entgegenbringen!“

„Ich wollte dieselbe Frage an Sie richten!“ fiel Guido ein. Er sah auffallend blaß aus und schien, wohl durch das starke Trinken, sehr erregt zu sein. „Wahrscheinlich ist die Dame uns unbekannt.“

„Im Gegenteil!“ erwiderte Fabio, ihm fest in die Augen schauend, mit kühlem Lächeln. „Sie alle kennen sie. Meine hochverehrten Freunde,“ fuhr er mit erhobener Stimme fort, „auf das Wohl meiner Braut, der Gräfin Romani!“

„Lügner!“ schrie Ferrari auf und mit der Wut eines Wahnsinnigen schleuderte er dem Grafen das volle Champagnerglas ins Gesicht. Eine unbeschreibliche Verwirrung folgte. Alle hatten sich von ihren Sitzen erhoben und umdrängten die beiden. Fabio stand vollkommen ruhig da, mit größter Gelassenheit den verschütteten Wein von seinen Kleidern wischend.

„Sind Sie betrunken oder verrückt, Ferrari?“ rief Kapitän Hamal, den Maler am Arm fassend. „Wissen Sie, was Sie getan haben?“

Ferrari schaute wütend um sich wie ein verwundeter Tiger, sein Gesicht war hochrot, als habe ihn der Schlag gerührt, die Stirnadern waren geschwollen, und mit zornsprühenden Blicken schaute er den Grafen an. „Ihre Ihnen!“ stieß er zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor. „Mit Ihrem Blute sollen Sie dafür bezahlen!“

Er machte Miene, sich auf Fabio zu stürzen, doch der Marquis hielt ihn mit eiserner Hand zurück. „Nicht so hitzig, mein Lieber!“ sagte er ruhig. „Wir sind keine Mörder! Was ist in Sie gefahren, daß Sie unserem Wirte eine solche Beleidigung zufügen?“

„Fragen Sie ihn!“ schrie Ferrari wutschäumend, bemüht, sich von dem Griff des Marquis loszureißen. „Er weiß es recht gut! Fragen Sie ihn nur!“

Aller Augen richteten sich auf den Grafen.

„Ich versichere Ihnen, meine Freunde,“ sagte dieser, „ich weiß keinen Grund für das Benehmen Signor Ferraris, es sei denn, daß er selbst beabsichtigte, Ansprüche auf die Hand der Dame zu erheben.“

„Ansprüche!“ keuchte Guido. „Großer Himmel! Hören Sie doch diesen elenden Schurken!“

„Sind Sie von Sinnen, Ferrari!“ unterbrach Signor Mancini ihn heftig. „Wie können Sie sich mit einem so ausgezeichneten Freund um eines Weibes willen zanken, weil es ihm den Vorzug gibt? Bedenken Sie, Frauen findet man viele, Freunde nur wenige!“

„Wenn nur Signor Ferraris Worte,“ begann Fabio wieder, dem Gefühl der Enttäuschung entspringen, so will ich sie nicht nachtragen. Er ist jung und heißblütig, — er möge sich entschuldigen und ich verzeihe ihm.“

„Meiner Treu!“ rief der Herzog entrüstet aus, „solche Großmut ist unerhört.“

Guido hatte unterdessen hastig ein Glas Wasser hinuntergestürzt; jetzt wandte er sich wieder zu Fabio.

„Lügner!“ schrie er mit unterdrückter Stimme, „heuchlerischer Lügner! Sie haben sie gestohlen und mich betrogen! Das sollen Sie mit dem Leben büßen!“

„Es ist mir unverständlich,“ entgegnete Fabio achselzuckend, weshalb Sie sich beleidigt fühlen. Die Dame, die nun meine Braut ist, hat nicht die geringste Neigung für Sie, — sie sagte mir dies selbst. Wäre es der Fall gewesen, so hätte ich mich von ihr ferngehalten, — wie die Sache aber liegt, habe ich Ihnen doch kein Unrecht zugefügt.“

„Sie sprechen wie ein Ehrenmann, Graf!“ rief Gualdro. „Ich an Ihrer Stelle hätte mich nicht zu einer Erklärung herbeigelassen.“

„Ich auch nicht!“ stimmte der Herzog ein.

„Ich denke, meine Herren,“ lenkte Schuster ein, „Signor Ferrari wird sich zu ehrlicher Abbitte verstehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Perlenfischerei im Persischen Golf.

Der Mittelpunkt der Perlenfischerei sind im Persischen Golf die Bahreininseln. Diese Inselgruppe hat ihren Herrn sehr oft gewechselt. Neueren Forschungen zufolge waren die Stammväter der Phönizier hier angesiedelt, die aus den hier gewonnenen Schätzen die Mittel zu ihren Gründungen an der Küste von Kleinasien gewannen. Die vielen politischen Stürme, die über diese Inseln dahinbrausten, haben einen rechten Wohlstand und ein Gedeihen ihrer Ortschaften nicht aufkommen lassen. Eine Zeitlang waren die Fürsten von Oman Beherrscher der persischen Küste, und damals mußten die Bahreininseln ihren Tribut an diese Fürsten entrichten. Später trat der Araberstamm der Attawis als Eroberer der Küste und der Bahreininseln auf. Dann führten Persien, der Sultan von Maskat und die Wahabiten Kriege um den Besitz dieser kostbaren Eilande. In der Hochsaison der Perlenfischerei verkehren hier Tausende von Barken und Schiffen. Die Perlenfischerei bringt immer noch jährlich ungefähr 10 Millionen Mark ein. Die Perlenbänke ziehen sich etwa 300 Kilometer lang hin. Die Perlenfischer springen, ohne sich irgendeines kunstvollen Apparates zu bedienen, ins Wasser, nachdem sie sich die Nase und die Ohren mit Wachs verstopft haben. Ein Stein an ihren Füßen zieht sie auf den Meeresgrund 20 bis 30 Meter tief. Dieses Tauchen ist nicht nur gefährlich der Einwirkung des Wassers wegen, sondern auch der Haifische halber, die sich bisweilen in diesen Gewässern herumtummeln. Die Zahl der Taucher, die von Haifischen gefressen werden, beträgt jährlich mindestens zwei Dutzend. Die Taucher bleiben eine halbe bis eine ganze Minute lang auf dem Meeresgrund und kommen mit Muscheln beladen wieder herauf. Mit Rücksicht auf ihre schwierige und gefährliche Arbeit erhalten sie von dem Gewinn ein Drittel. Der größte Teil der Perlen geht nach Indien, etwa ein Viertel geht nach Bagdad und der Türkei. Besonders stark ist das Tauschgeschäft, indem Perlen gegen Reis aus Indien, Baumwollenzeug aus Europa und Schiffbauholz aus Indien und Afrika verhandelt werden. Früher waren die Bahreininseln auch ein gesuchter Sklavenmarkt, und die Araberstämme, die an einem Teil der persischen Küste hausten, waren berüchtigte Seeräuber. Noch heute heißt dieser Teil der persischen Küste „Piratenküste“. Diesem Treiben haben die Engländer ein Ziel gesetzt. Sie haben seinerzeit die Hauptorte der Piratenküste ebenso wie die bedeutendsten Orte der Bahreininseln bombardiert und die Herren Seeräuber dadurch zur Vernunft gebracht. Sie mußten mit England Verträge schließen und Ruhe versprechen sowie die Bedingung eingehen, keinen politischen Schritt ohne die Zustimmung Englands in Zukunft zu unternehmen. Die Perlenfischer, die die Inseln bewohnen, sind in Stämme geschieden und hängen nur von ihren Scheifs ab. Die Küste an dem Persischen Golf ist ebenfalls von Arabern bewohnt. Das Hinterland ist sehr schwach bevölkert. Die Bevölkerung lebt fast ausschließlich von der Perlenfischerei, vom Fischfang und Fischhandel zur See. Der eine Teil dieser Araber bekennt sich zur Sekte der Alis, der andere zu der der Sunnis. Persien hat sich bisher sehr wenig in die Angelegenheiten dieser Stämme und die Verwaltung der einzelnen Scheifs gemischt. Es war zufrieden, wenn ihm der Tribut alljährlich gezahlt wurde. Die englische Flagge ist die einzige, die in jenen Gewässern Ansehen genießt. Viele von den Schiffen, die persischen Kaufleuten gehören, werden ebenfalls von englischen Kapitänen befehligt. Englisch ist der Telegraphendienst über Fao und Karrotschi, der die Verbindung zwischen Europa und Indien herstellt, und englische Arbeit sind die Karten, die den Damen der Küsten in den seichten Meerbusen ermöglichen. Englisch sind auch die Briefmarken, die von der Besorgung der Küstenpost Zeugnis ablegen, englisch ist überhaupt alle Kulturarbeit, die an den Gestaden des persischen Meerbusens seit etwa einem Jahrhundert verrichtet wurde.

Denkspruch.

Ueber schneebedeckte Erde
Blaut der Himmel, haucht der Föhn —
Ewig jung ist nur die Sonne!
Sie allein ist ewig schön!

Heute steigt sie spät am Himmel
Und am Himmel sinkt sie bald,
Wie das Glück und wie die Liebe,
Hinter dem entlaubten Wald.

Konrad Ferdinand Meyer.

Kunst und Wissen.

Ein neuartiges Kopierverfahren. Ueber ein Verfahren, um auf trockenem Wege Gegenstände, welche bislang nicht als kopierfähig galten und gegebenenfalls photographiert werden mußten, in der Kopierpresse kopieren zu können, berichtet Dr. med. Walther Blumenthal im „Zentralblatt für Bibliothekswesen“. Das Verfahren ist bestimmt, dem Wissenschaftler, Techniker, Sachverständigen usw. die Arbeit zu erleichtern, indem es ermöglicht, Tabellen, Textabschnitte, Zeichnungen auch kompliziertester Art, nicht mit Kopiertinte geschriebene Schriftstücke usw., besonders doppelseitig bedruckte oder beschriebene Blätter, in wenigen Minuten originalgroß mit allen Feinheiten zu kopieren, ohne daß dabei lichtempfindliche Substanzen verwandt werden. Das interessante und neuartige an diesem Verfahren ist, daß das Original nicht, wie bei der gewöhnlichen Briefkopie, befeuchtet werden muß, sondern völlig trocken und in Papier und Druck usw. Schrift unverletzt bleibt. Daher eignet sich das Verfahren besonders für wertvolle gedruckte oder geschriebene Blätter. Dem wenige Minuten dauernden eigentlichen Kopieren geht ein kurzes „Sensibilisieren“ des betreffenden Buch- oder Schriftblattes voraus, d. h. es wird, ebenfalls in der Kopierpresse, der Einwirkung eines für Druck und Papier unschädlichen Gases ausgesetzt, das vom Druck abgestoßen, vom Untergrund aufgesogen wird. Dann wird ein völlig trockenes Blatt auf das sensibilisierte Druckblatt usw. aufgepreßt. In kurzer Zeit (1—2 Minuten) wandert das vom Original absorbierte Gas bildmäßig in das aufgepreßte Blatt hinein und kann, wenn es gefärbte chemische Verbindungen zu bilden vermag, hier leicht sichtbar gemacht werden. Es folgt ein kurzer Fixierungsprozeß, und die Kopie ist fertig. Es ist verständlich, daß hierbei das Original, da es ja lediglich kurze Zeit mit einem dafür unschädlichen Gas behandelt wird, nicht im geringsten leidet, und daß man von derselben Stelle beliebig oft kopieren kann. Da das Verfahren alle Oberflächenunterschiede, auch dem Auge nicht sichtbare, wiedergibt, kann es auch zur Kopie von Buntdrucken, Stoffmustern, feinsten Fingerabdrücken (kriminalistik) Verwendung finden. Auch sonst ergeben sich noch manche Möglichkeiten. Das Verfahren scheint überdies bedeutend einfacher, schneller und billiger zu arbeiten als die gewöhnlichen photographischen Reproduktionen.